

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Betzke, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 40, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 3, Fernsprecher 261. —  
Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljahr (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Fremde in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.50 erst. Befreiung. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigensätze für die fünfzehntägige Beilage 15 Pf. Vorbestellung bis Nr. 1920

Nr. 184.

Magdeburg, Freitag, den 10. August 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

## Liebnechts letzter Artikel.

In den Händen der Redaktion des Vorwärts befindet sich der letzte Artikel, den Wilhelm Liebknecht für den Vorwärts geschrieben hat. Die endgültige Feststellung ist ihm nicht mehr zu teil geworden. Er ist Fragment geblieben.

Der Artikel beschäftigt sich mit der „Fischeret in Tritten“, die das Junkertum treibt, das die chinesischen Wirren ausnützt, um die Aufmerksamkeit von dem geplanten agrarischen Vortritt abzuwenden. Liebknecht erinnert an die ähnliche Situation vor 22 Jahren, wo hinter dem planvoll geschürten Sozialistenschrecken schließlich der Brotwucher aufstach.

Zu Anfang der 90er Jahre machte Caprivi, der die lehrerliche Idee hatte, der Staat sei für das gesamte Volk da und nicht bloß für eine Klique — ein kleines Loch in die Politik der Lebensmittel-Verteuerung und Junker-Versteigerung, indem er die Handelsverträge mit Desterreich und Rußland abschloß, die den Getreidezoll etwas ermäßigten.

Zur Strafe für dieses todeswürdige Vorgehen wurde der „Mann ohne Nr und Palm“ „abgehakt“ und lebendig begraben. Die Handelsverträge ließen sich aber nicht „abhaltern“. Sie mußten bis zum Ende der Zeit, für welche sie abgeschlossen waren, in Gültigkeit bleiben.

Wie sich das heßhungerige Junkervolk mittlerweile geholfen hat, wie es alle möglichen „kleinen Mittel“ probiert, mit welcher raffinierten, des „gerissensten Handelsjuden“ würdigen Kniffen es — man denke z. B. an das Fleischbeschau-Gesetz! — die Lebensmittel künstlich zu verteuern gewußt hat — das brauchen wir hier nicht des näheren auszuführen. Jede deutsche Arbeiterfamilie spürt es am eignen Leibe.

Jetzt laufen die Handelsverträge aber halb ab. Die nächste Reichstagsession hat zu entscheiden, ob sie zu erneuern und ob und wie sie abzuändern sind. Im Interesse des gesamten deutschen Volks, mit Ausnahme der handvoll Junker, die sich die Taschen mühelos füllen wollen, liegt es, daß die Getreidezölle vollständig abgeschafft werden. Die Junker wollen die Zölle um ein Drittel, womöglich um das doppelte erhöht haben. Statt der 250 Millionen jährlich, die das deutsche Volk unter den bestehenden Handelsverträgen für die Junker zu zahlen hat, soll es 350—500 Millionen Mark das Jahr zahlen. Das darf nicht sein!

Unsre Junker wollen reich sein, ohne zu arbeiten. Sie wollen vom Volk gefüttert sein. Und zwar standesgemäß. Sie halten das für die Pflicht des deutschen Volks. Eine solche Verpflichtung ist natürlich ein albernes Hirngespinnst, von hochtöpfigem Größenwahn erzeugt. Sind die Junker unfähig, sich als Landwirte zu ernähren, so sollen sie ein andres Handwerk treiben, nützliche, ehrliche Arbeit verrichten. Allein gerade das wollen sie nicht. Das deutsche Volk soll von jedem Bissen Brot und Fleisch den Zehnten an die Junker abgeben, damit sie ohne Arbeit in Saus und Braus leben können.

Und das soll durch die neuen Handelsverträge erreicht werden.

An diesen Handelsverträgen wird jetzt in aller Heimlichkeit geschmiebelt. Die Reize sind in die getrüben Wasser hineingeworfen. Ueberall, wo die „kleine aber mächtige Partei“ Zutritt hat — und in welche öffentlichen Aemter hat sie sich nicht eingenistet? — wird gehohlet, gewählt — möglichst still, damit das Volk nicht merkt, welcher Trank ihm gebraut wird. Die chinesischen Wirren, zu denen als willkommenes Schickung in letzter Stunde die Ermordung des italienischen Königs getreten ist, spielen heute dieselbe Rolle, wie 1878 der Türkenkrieg nebst dem Attentatspektakel und der Sozialistenhag. Sie übertäuben die unablässige Wahlarbeit der Junker für erhöhte Kornzölle. Auf China pfeift der Junker, vor Attentaten hat er nie Abscheu gehabt — im Gegenteil, sie waren für ihn stets ein gutes Geschäft und, in der guten alten Zeit, die er zurücksehnt, auch eine Lieblingsbeschäftigung, die man sogar an Höfenzöllnern („Zochemken, Zochemken — wir hängen Dich“) zu üben versuchte. Also der Entrüstungspektakel über die Tragödie von Monza ist Geschäftspekulation — nichts weiter. Der Junker denkt nur ans Geschäft — an das Wuchergeschäft.

Der preussische Junker ist von gleich entwickeltem Geschäftssinn wie der englische Pfaffe, von dem Marx gesagt hat, er opfere lieber all seine 39 Glaubensartikel als ein Zehntel des Zehnten.

Und für den Junker ist jetzt der Zehnte in Gefahr: Die Korn- und Fleischzölle. Da wird Zetermordio geschrieben: Das Vaterland in Gefahr! Die Monarchie in Gefahr! Das Christentum in Gefahr! Und in Wirklichkeit ist nur der junkerliche Korn- und Fleischwucher in Gefahr.

Sei auf der Hut, deutsches Volk, und bereite das Spiel der junkerlichen Großwucherer. Es ist keine Zeit zu verlieren! —

So Wilhelm Liebknecht in seinem letzten Artikel — ein Kampfruf, der die zum Siege leiten wird, die in seinem Geist weiter arbeiten. —

## Oberbefehlshaber Graf Waldersee.

Die schwere Frage erscheint gelöst. Der eine unserer Generalinspektoren der Armee, der neben dem Grafen Paeseler, Armeekorps-Kommandeur zu Metz, als zukünftiger „Schlachtenleiter“ genannt wurde, Graf Waldersee, soll „in der That“, wie die Post sagt, nach China gehen, um dort den Oberbefehl über die Truppen zu übernehmen.

Es wird damit sein eigener Wunsch erfüllt, denn es verlautete schon im Anfange der Chinaaffäre, Waldersee habe sich Wilhelm II. zur Verfügung gestellt, um nach China als deutscher Führer gesandt zu werden. Er soll aber zu jener Zeit deshalb nicht acceptiert worden sein, weil die deutsche Truppenzahl damals dort noch zu gering gewesen wäre für solch einen „hohen Offizier“. Nun geht er doch. Von einer „Ernennung“ zum Oberbefehlshaber kann natürlich nur erst die Rede sein nach Erlangung der Zustimmung aller Mächte. Ob aber diese Zustimmung schon vorhanden, ist noch nicht ersichtlich, aber jedenfalls. Wie der hannoversche Courier meldet, fragte der Kaiser Montagabend beim Grafen Waldersee aus Wilhelmshöhe telegraphisch an, ob er, um den weiteren Differenzen zwischen den verbündeten Mächten in China wegen des Oberbefehls ein Ende zu machen geneigt sei, nach China zu gehen, um dort den Oberbefehl über die Truppen aller Mächte zu übernehmen und ob der Kaiser ihn für diesen Posten den Mächten in Vorschlag bringen könne. Graf Waldersee hat zugestimmt und reiste Mittwoch mittag 12 Uhr 40 Minuten nach Wilhelmshöhe zur Meldung beim Kaiser und Entgegennahme weiterer Instruktionen ab.

Das bedeutet eine neue Wendung der deutschen Politik oder genauer, es bedeutet, daß den weitreichenden Plänen Wilhelm II. ohne Rückhalt Rechnung getragen werde. Denn bisher vertrat ja das deutsche Auswärtige Amt den Standpunkt, sich nicht in China vorzubringen, vielmehr mit der schweren Verpflichtungen und endlose Mühen auferlegenden Würde eines Oberbefehlshabers auch die Würde irgend einer anderen Macht zu überlassen. So werden denn auch an die Nachricht von der Ernennung des Grafen Waldersee Kombinationen geknüpft über die Aufbietung weiterer Truppen für China. Durch die Uebertragung des Oberbefehls an den Grafen Waldersee würde Deutschland in einem Maße in China engagiert werden, wie es bis vor kurzem von der Leitung des Auswärtigen Amtes nicht für wünschenswert erachtet worden ist. — Ganz recht, nun versteht man die weiteren Auftrufe zu Freiwilligenmeldungen. Unter dem Kommando eines großen deutschen Heerführers soll ein großes deutsches Heer im Lande der Mitte erscheinen, um den Hunnen Krieg zu führen. Anders geht es nicht, das bedeutet die Wahl dieses Offiziers, der den höchsten militärischen Rang inne hat, den es bei uns giebt.

Was ist aber selbst Graf Waldersee den anderen Mächten? Wird seine Ernennung die Rivalitäten befeitigen? Gewiß, unfraglich bringt dieser General ein militärisches Prestige, ein Ansehen als Soldat und Heerführer mit, das ihm ein gewisses Uebergewicht gegenüber den Führern der Truppen der andern Mächte verleiht. Aber gerade solch ein großes Uebergewicht kann erst recht als lästig empfunden worden. Die andern werden dann ganz und gar in die Hinterlinie gedrängt und auf Deutschland fällt erst recht das Obium, es wolle die erste Violine spielen, um die größten Vorteile zu haben. Denn das kommt ja hinzu: Waldersees Ernennung bedeutet doch nicht die Aufhebung der Interessengegensätze, nicht die der verschiedenen Auffassung betreffs der Chinaaktion, die sich doch so darstellt, um es zu wiederholen: deutscherseits: Rachekrieg zur blutigsten Sühne der Ermordung Kettlers — seitens der Mächte: militärische Demonstrationen, um die Befreiung der in Peking Eingekerkerten zu erlangen. Das ist und bleibt der fundamentale Unterschied, aus dem sich immer wieder Abänderungen der gemeinsamen Aktion ergeben werden, ganz abgesehen von der Verschiedenheit des nach Beendigung der kriegerischen Maßnahmen erstrebten. — Diese Auffassung finden wir auch im konservativen Lager bestätigt. Die Deutsche Tageszeitung vertritt ebenso wie alle Welt die Ansicht, daß für die Operationen gegen Peking nichts dringender nötig ist, als ein einheitlicher Oberbefehl. fügt aber hinzu:

„Was nützt diese Einsicht, an der es ja gewiß bei keiner der verbündeten Regierungen fehlt, wenn die Mächte nicht nur in ihren Endzielen, sondern schon in dem jetzigen Stadium der Entwicklung politisch so weit auseinandergehen, daß die Gegensätze kaum mehr zu verhüllen sind und vor allen Dingen eine Macht — England — sich aus der Verblindung bereits so gut wie losgelöst hat!“

Die Wahl Waldersees für jenen Posten giebt also keine Gewähr des Gelingens des verhängnisreichen Unternehmens, sie blüdet uns nur eine weitere Last auf, sie wird von uns weitere Niesenopfer fordern an Truppen- und Kriegsmaterialleistungen. Das deutsche Volk aber und seine Vertretung, der deutsche Reichstag, haben zu alledem nichts zu sagen. Seitdem es Verfassungsstaaten giebt, ist so etwas noch nicht dagewesen.

## Aus Peking

laufen Aeußerungen fast aller Mitglieder der fremden Gesandtschaften ein.

Vom ersten Legationssekretär der deutschen Gesandtschaft in Peking von Below ist im Auswärtigen Amte in der Nacht zum Mittwoch folgendes Telegramm, datiert Tsinan, 4. August, eingegangen: Seit 21. Juli Lage unverändert, weder Massenangriffe der Truppen auf uns noch Granatfeuer, nur vereinzeltes Gewehrfeuer. Der Gesundheitszustand der Gesandtschaftsmitglieder ist verhältnismäßig gut. Die Verwundeten sind auf dem Wege der Besserung, Cordes ist hergestellt. Below.

Eine mit der Unterschrift des italienischen Gesandten Maggi versehene chiffrierte Depesche hat am Mittwoch das italienische Ministerium des Aeußeren erhalten. Sie trägt kein Datum und ist durch das telegraphische Bureau des Tsung-li-Yamen in Peking übermittelt. Salvago Maggi bestätigt darin die Ermordung des deutschen Gesandten und berichtet, daß die belgische, österreichisch-ungarische Gesandtschaft geräumt seien. Das Personal der Gesandtschaften habe sich mit den Missionaren und den sonstigen fremden Staatsangehörigen in die britische Gesandtschaft geflüchtet, in welcher jetzt 700 Ausländer versammelt seien. Es scheint, als ob die katholischen Missionen im Norden der Stadt noch verteidigt würden. Der Schutz derselben werde von 30 französischen und 10 italienischen Marinesoldaten ausgeübt. In der britischen Gesandtschaft seien noch auf 2 Wochen Vorräte vorhanden.

Vom amerikanischen Gesandten Conger erhielt das Staatsdepartement in Washington am Dienstagabend folgende Depesche: Wir werden noch belagert, unsere Lage ist bedenklicher geworden. Die chinesische Regierung besteht darauf, daß wir Peking verlassen, doch würde das unser sicherer Tod sein. Die kaiserlichen Truppen richten täglich Gewehrfeuer auf uns. Es fehlt uns nicht an Mut, doch haben wir wenig Munition und Mundvorrat. Zwei fortschrittliche Mitglieder des Tsung-li-Yamen sind geköpft worden. Alle Angehörigen der amerikanischen Gesandtschaft befinden sich gegenwärtig wohl. — Diese Depesche Congers ist nicht datiert, doch wurde sie, fügt das Reutersche Bureau hinzu, wahrscheinlich nicht vor dem 30. Juli und nicht nach dem 2. August abgesandt.

Der japanische Konsul in Schanghai hat nach einer Reuters-Meldung am Dienstag ein Depesche empfangen, welche besagt: Die fremden Gesandten in Peking waren am 1. August wohlbehalten. Ein Angriff wird sofort erwartet. Es bleiben für jeden nur 25 Patronen, die Vorräte reichen für 6 Tage aus. Ein japanischer Gesandtschaftssekretär ist seinen Verwundungen erlegen. Die Gesandten und alle Fremden sollen, wie auch aus Schanghai vom Dienstag gemeldet wird, am 2. August unter Eskorte von Peking nach Tientsin aufgebracht sein. — Diese Nachricht steht im Widerspruch mit dem folgenden, vom 2. August datierten Telegramm des belgischen Gesandten.

Ueber die Lage der belgischen Gesandtschaft in Peking hat der belgische Minister des Auswärtigen ein vom 2. August datiertes „Joostenz, belgischer Gesandte“ unterzeichnetes Telegramm erhalten, welches folgendermaßen lautet: Vom 4. bis 16. Juni haben wir mit 8 österreichischen Marinesoldaten unsere Gesandtschaft verteidigt, doch konnten wir sie nicht retten. Sie wurde niedergebrannt, ebenso wie die österreichische, holländische und italienische Gesandtschaft. Die französische Gesandtschaft liegt in Trümmern. Alle Fremden befinden sich in der englischen Gesandtschaft, wo sie von den chinesischen Truppen belagert werden. Vom 20. Juni bis heute sind von den Marinesoldaten und Freiwilligen 58 getötet und 70 verwundet worden. Seit dem 17. Juli haben die Angriffe aufgehört. Die Lebensmittel sind fast erschöpft. Wir hoffen, nächste Woche befreit zu werden. Alle Belgier, die in Peking ihren Wohnsitz haben oder hierher geflüchtet sind, befinden sich wohl. —

**Seite Nachrichten.**

Im englischen Unterhaus stellte Brodrik am Mittwoch mit: Wir haben ein Telegramm in Chiffren von Macdonald erhalten, datiert von Peking 3. August, welches lautet: Ich habe heute Ihre durch den chinesischen Gesandten bezübrertes Chiffre-Telegramm erhalten. Das Gesandtenbesuch hat am 16. Juli aufgehört, aber das Gewehrfeuer wurde seitdem von der chinesischen, durch Neglerungsgruppen und Bogers gehaltenen Stellung in Zwischenräumen fortgesetzt. Wir erlitten dadurch geringe Verluste. Folgende Engländer sind getötet: Warren, Oliphant und Kapitän Strouts, verwundet 20 Engländer, darunter Kapitane Halliday und Bray und der Times-Korrespondent Morrison. Alle Verwundeten sind mit einer Ausnahme wohl auf. Die übrigen Engländer in der Gesandtschaft befinden sich wohl, ebenso die ganze Besatzung. Der Gesamtverlust beträgt 80 Tote und 110 Verwundete. Wir haben unsere Verstärkungen verstärkt und haben in der Gesandtschaft über 200 Frauen und Kinder. Die chinesische Regierung verweigerte uns bisher die Erlaubnis, chiffriert zu telegraphieren. Hieraus ergibt sich, bemerkt Brodrik, das Macdonald wohl behalten ist.

Im englischen Unterhaus wurde ferner folgendes Telegramm des englischen Kontradmiraals aus Tschifu vom 6. August mitgeteilt: Die Verbündeten, etwa 12 000 Mann stark, griffen heute früh energisch die chinesische Stellung bei Hsiku etwa zwei Meilen von Tientsin an. Die Chinesen wurden vertrieben und zogen sich nordwärts zurück, verfolgt von den Verbündeten, die darauf Peikwang besetzten. Transporte folgten den Truppen zu Wasser und zu Lande. Der Vormarsch auf Peking hat begonnen.

Aus Schanghai wird berichtet: Die gestrige Beschlagnahme eines Flussdampfers in Tschin-kiang war durch den Kapitän des Kriegsschiffs „Rosario“ angeordnet, welcher den dortigen britischen Agenten anwies, dieses Schiff oder irgend einen anderen Dampfer der „China Navigation Company“ so lange mit Beschlag zu belegen, bis er die Genehmigung zur Abfahrt erteilen werde, und die außerhalb der europäischen Niederlassung wohnenden Europäer zu veranlassen, sich in dieselbe zu begeben und auf ein eventuelles schnelles Verlassen der Stadt einzurichten. Diese Anordnung hat hier große Erregung hervorgerufen, da sich daraus ergibt, daß das Yangtse-Gebiet nicht sicher ist. — Aus Hongkong bringen die Times folgende Nachricht von gestern: Infolge von Unruhen in den Distrikten von Canton und Lungkin, welche an das Kaulung-Gebiet angrenzen, sind auf den Rat der Mandarine alle Missionare von ihren Stationen zurückgezogen worden. In Kanton ist alles ruhig. Nach einem Telegramm des Standard aus Shanghai treffen die Marine-Offiziere aller in Shanghai vertretenen Mächte, Engländer, Amerikaner, Deutsche, Italiener, Holländer, Franzosen und Japaner, in freundschaftlichster Weise gemeinsame Maßnahmen zur Verteidigung des Orts. Admiral Seymour ist der älteste Offizier, ihm zunächst folgt der holländische Kommodore.

**Politische Tagesrundschau.**

**Deutschland.**

Der preussische Eisenbahnminister hat am 6. Juli, wie man der Frankfurter Zeitung mitteilt, einen neuen Erlaß über die Lohnverhältnisse der Arbeiter der Eisenbahndirektionen zugehen lassen. Danach darf die Erleichterung oder Erweiterung eines Lohnetats nicht dazu führen, Lohnerhöhungen ohne ein zwingendes Bedürfnis vorzunehmen. Änderungen des Lohnetats bedürfen, sofern durch sie eine Ueberschreitung der etatlichen Jahresdurchschnitts-Lohnsätze herbeigeführt werden, der Genehmigung des Ministers. Die Eisenbahner haben von oben nichts zu hoffen.

Das Deutsche Reich hat nach dem Tode des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha sechs Regenten im Sinne von Regierungsverweisern: Prinz Luitpold von Bayern, Prinz Albrecht von Preußen (in Braunschweig), Herzog Johann Albrecht (im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin), Erbprinz Heinrich XXVII. von Ruß j. L. (von seinem Vater, dem Fürsten Heinrich XVI., dauernd mit der Regierung beauftragt), Graf-Regent Ernst von Lippe und endlich den Erbprinzen von Hohenzollern-Sigmaringen, Regenten von Sachsen-Koburg und Gotha.

**Zur Hamburger Ausperrung.**

Hamburg, 8. August. Die Werftbesitzer beschloßen nach Berichten bürgerlicher Blätter, der einzelne Unternehmer soll mit seinen Arbeitern unter Vergebung letzterer Organisation unterhandeln; dagegen beschloßen die Werftarbeiter heute abend in imposanter Versammlung, nur durch Organisation Verhandlungen zu führen.

Bei dieser Gelegenheit sei eine Fälschung der Thatsachen richtiggestellt, die sich die Kölnische Zeitung gestattet. Die Kölnische Zeitung giebt zu, daß der Ausstand der Mieter allerdings begonnen habe, als von den Chinatransporten noch keine Rede war. Infolge dieses Ausstands hätten dann die Werften, die im Laufe der Zeit von ihren Arbeitern gelernt haben, einen Teil ihrer Arbeiter ausgesperrt. Weder der Ausstand der Mieter noch die nachfolgende Ausperrung eines Teiles der Arbeiter habe mit den Transportern etwas zu thun.

Nun kamen aber inzwischen die statistischen Entwicklungen und es waren Ausperrungsarbeiten an den Transportern vorzunehmen. Hier wäre es unbedingt Pflicht der Arbeiter gewesen, die Arbeit ohne weiteres zu übernehmen; aber statt das zu thun, haben sie gerade diese Arbeiten verweigert, weil sie sich sagten, daß sie auf diese Weise wohl einen Druck auf die Werften ausüben könnten. Um diese Lage kommt der Vorwärts mit allen Sophistereien nicht herum: die Hamburger haben die Mobilisationsarbeiten verweigert, so daß die Schiffe zur Fertigstellung auf Staatswerken geschickt werden müßten. Das ist eine Thatsache, und wenn der Kaiser diese so kennzeichnet, wie er es gethan hat, so besand er sich vollständig im Rechte, und der Vorwärts, daß des Kaisers Rathgeber ihn über den wahren Stand der Sache falsch unterrichtet hätten, ist ganz und gar hinfällig.

Jedes Wort fast der Kölnischen Zeitung ist eine Lüge; wahr ist lediglich, daß der Ausstand der Mieter vor der

Expedition nach China erfolgt ist. Dagegen sind die Ausperrungen durch die Unternehmer erst begonnen, als die Transportschiffe schon gehartert waren. Wenn die Kölnische Zeitung es nun angeht, die chinesischen Wirren für eine unbedingt Pflicht der Arbeiter erklärt, die Arbeit ohne weiteres zu übernehmen — will sagen: die Arbeit der streikenden Mieter durch Streikbrecher — so ist das einmal an sich unsinnig, dann aber war zu dieser „patriotischen“ Hilfsleistung aus dem einfachen Grunde keine Veranlassung, weil die Mieter gar nichts mit den Arbeiten an den Transportschiffen zu thun hatten.

Es bleibt dabei, daß einzig und allein die Unternehmer unterlandlos verfahren sind und daß die Kölnische Zeitung auf die Ehre Anspruch erheben darf, als Organ der falschen Informatoren zu gelten.

**Zur Anarchistenhaft.**

Von Brescia sogenannten Complicen sollen sich verschiedene in Monza selbst aufgehalten haben. Wie der Tribuna aus Monza telegraphiert wird, sind darüber weitere Einzelheiten festgestellt worden. Nachdem Brescia verhaftet war, hörte man rufen: Lasset ihn! Lasset ihn! Während der Wagen des Königs abfuhr, fragte General Ponzioavaglia: Wo ist der Mörder? Ein Unbekannter antwortete: Es giebt keinen Mörder. Der Unbekannte verschwand darauf. Auf der dem Thotorte benachbarten Brücke fand man ein Arbeitergewand, welches zur Bekleidung bestimmt war. Dies „läßt annehmen“, daß die Flucht Brescias von Mitschuldigen begünstigt werden sollte. Wenn man das Herumstreifen Brescias im königlichen Park in Betracht zieht, so müßte man daraus schließen, daß ein Komplott in Monza bestanden. Welcher Unsinn! Nach einer Privatdepesche aus Mailand ist die Voruntersuchung gegen Brescia noch nicht abgeschlossen. Hinsichtlich verschiedener Mitschuldigen habe man, wie die Depesche weiter meldet, Indicien, auch über die letzten Vorbereitungen des Komplotts, doch sei die Organisation des Komplotts noch nicht klar gelegt. (Aha!) Brescia weigere sich, auf die an ihn gestellten Fragen zu antworten; wichtige Aufklärungen erwarte man von der französischen Polizei. Weitere Verhaftungen von Anarchisten werden aus verschiedenen Orten gemeldet. In Rom sind in der Nacht zum Dienstag und am folgenden Tage 52 Personen, die unter dem Verdachte stehen, Anarchisten zu sein, verhaftet worden. — Der Anarchist Francesco Niccoli ist auf der Rückkehr von Patterton in Rieli und Salvatore Tiscione gleichfalls auf der Rückkehr von Patterton in Caserta verhaftet worden. Domenico Borghesio aus Turin ist zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt worden. — Wegen Verteidigung des Königmordes ist Giulio Amerero in Chiavari zu 8 Monaten Gefängnis und der Apotheker Carlazzi in Perugia zu 17 Monaten Gefängnis verurteilt worden. — In Parma wurden eine größere Anzahl Anarchisten verhaftet. — n. u. n. — Aber auch im Inlande ist man eifrig. Die Handhabung der Berliner Fremdenpolizei soll verschärft werden. Die Attentate gegen gekrönte Häupter, so macht das Polizeipräsidium bekannt, machen es den Polizeibehörden zur Pflicht, sich über den Personenstand der in ihren Bezirken lebenden beziehungsweise neu zuziehenden Fremden, namentlich Reichs-Ausländern genau unterrichtet zu halten. Auch für Berlin ist deshalb die genaue Handhabung der Fremdenkontrolle den Polizeirevieren wiederum eingeschärft worden.

**Nachrichten aus dem Auslande.**

Die Affäre Sipido kommt, wie der Frankfurter Zeitung aus Brüssel bebesichert wird, am 24. September vor den Kassationshof. Sipido kehrt alsdann zurück.

Das englische Parlament wurde mit einer Thronrede geschlossen, die etwa folgendes besagt: Die Beziehungen zu den europäischen Mächten und Amerika seien dauernd freundlich. Bezüglich des Krieges in Südafrika drückt die Rede nach einer lobenden Anerkennung des Helmenmuts und der hohen militärischen Eigenschaften der Truppen die Hoffnung aus, daß die Einverleibung des Orange-Freistaates der erste Schritt für die Vereinigung der Rassen unter Einrichtungen sei, die, während sie von Anfang an eine gute gerechte Regierung für alle auftrichten, mit der Zeit derartig entwickelt werden könnten, daß sie gleiche Rechte und Privilegien in den südafrikanischen Herrschaften der Königin sicherten. Die britische und die anderen Gesandtschaften in Peking seien unerwartet von dem aufständischen Pöbel angegriffen worden. Es werde befürchtet, daß viele ihrer Mitglieder ermordet worden seien. Wie weit die chinesischen Behörden Mitschuldige des schrecklichen Verbrechens seien, und ob der britische Gesandte und seine Familie sich unter den Opfern befänden, sei noch ungewiß. Die äußersten Anstrengungen würden von der Königin und ihren Verbündeten gemacht, um den Urhebern des beispiellosen Verbrechens die gerechte Strafe zu Teil werden zu lassen. Bedeutende Massen britischer und indischer Truppen seien entsandt zum Schutze der europäischen Interessen in China. Das englische Geschwader in jenen Gewässern sei stark vermehrt worden. Die Thronrede weist noch auf die Aschantexpedition und die Hungersnot in Indien hin und bespricht sodann innere Angelegenheiten.

Zum ersten Generalgouverneur des australischen Staatenbundes ist der Earl of Hopeto 1889 bis 1895 Gouverneur der australischen Kolonie Viktoria war, ernannt worden. Vor wenigen Tagen hat das Oberhaus die australische Commonwealth-Bill in der ihr von Herrn Chamberlain gegebenen Verfassung angenommen, und Königin Viktoria hat nach Unterzeichnung der Verfassungsurkunde den Tisch, das silberne Tintenfaß und die Gänsefeder, mit der sie das Atteststück unterzeichnete, dem Herrn Barton, einem der fünf australischen Abgeordneten, als Geschenk für das australische Landesmuseum mit auf die Heimreise gegeben. Der neue Generalgouverneur ist erst 40 Jahre alt und wird nach der Wossischen Zeitung ein Einkommen von 200 000

Mark beziehen, wels aber noch nicht, wo er dieses Geld verzeihen soll, auch nicht, wann er es erhält. Im Gesetz sind weder Bestimmungen über den Sitz der Centralregierung des australischen Bundes vorgesehen, noch ist bisher die königliche Verordnung erschienen, wann die Commonwealth-Bill Gesetzeskraft erhalten soll. Das Oberparlament des neuen Bundes wird dem Gesetz zufolge in Melbourne, der Hauptstadt der Kolonie Viktoria, tagen; aber die Central-Regierung soll ihren Wohnsitz in einem noch zu bestimmenden Orte innerhalb einer Entfernung von 100 englischen Meilen von Sydney, der Hauptstadt von New-Südwaales, erhalten. Dem neuen Oberparlament ist die Festsetzung des Ortes vorbehalten. Bis also dieses Parlament gewählt ist und die Residenzstadt der Central-Regierung bestimmt hat, ist der Earl of Hopetoun ein Generalgouverneur ohne Wohnsitz. Die Commonwealth-Bill bestimmt, daß die Kolonie New-Südwaales unentgeltlich ein Gebiet von mindestens 100 englischen Quadratmeilen der Central-Regierung zur Gründung der künftigen Bundesstadt zur Verfügung stellen soll. Aber eine Bundesstadt läßt sich so wenig wie Rom in einem Tag erbauen, und bis sie fertig ist, muß sich Lord Hopetoun in Sydney in Geduld fassen.

Vom Präsidenten der Vereinigten Staaten wurde das Gesetz unterzeichnet, durch welches die Inselgruppe von Hawaii zu einem Territorium der Vereinigten Staaten wird, gleichberechtigt mit Arizona, New-Mexiko, Oklahoma und dem Indianer-Territorium. Es erhält eine vollständige Territorial-Regierung, einen vom Präsidenten zu ernennenden Gouverneur, einen Schatzsekretär, einen Schatzmeister und die übliche Anzahl von Richtern, eine eigene, aus Senat und Haus bestehende Legislatur, Vertretung im Kongreß durch einen Delegaten usw., Verfassung der Vereinigten Staaten und deren Gesetze, auch der Zolltarif und die Arbeiter- und Einwanderungsgeetze werden auf das neue Territorium ausgedehnt. Das Stimmrecht wird jedem wählbaren Einwohner Hawais erteilt, der mindestens ein Jahr dort gewohnt hat, die englische oder die Kanakensprache in Wort und Schrift bemeistert, und seine Absicht kundgegeben hat, Bürger werden zu wollen. Schätzungsweise erhalten dadurch bei einer Gesamtbevölkerung von etwas mehr als 100 000 Einwohnern ungefähr 10 000 Eingeborene, 2300 Portugiesen und 2000 andere Europäer und Amerikaner das Stimmrecht, so daß die Kanaken leicht die Legislatur kontrollieren können.

**Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.**

Wie aus Kroonstad gemeldet wird, soll der Präsident des Orange-Freistaats Steijn schwer erkrankt sein. Dem Daily Telegraph wird aus Lourenzo Marques vom 7. August gemeldet: Die britischen Truppen rücken langsam gegen Machadoborp vor. Eine Kolonne geht von Middelburg, eine andere vom Süden her vor. Die Büren leisten den von Süden her kommenden Truppen nur geringen Widerstand. — Die aus den Herren Fischer, Wessels und Wolmarans bestehende außerordentliche Burengesandtschaft ist unter Führung des Gesandten Dr. Leyds in Berlin eingetroffen. Vermutlich werden sich die Herren nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen von Berlin nach Petersburg begeben.

**Nachrichten aus Magdeburg.**

— Achtung! Liebknecht-Beisehung. Diejenigen Parteigenossen, welche am Begräbnis Liebknechts teilnehmen wollen, werden gebeten, sich umgehend in unserer Buchhandlung zu melden. Es kann dann event. eine Eisenbahnfahrpreisermäßigung erreicht werden.

— Das Begräbnis unseres Genossen Liebknecht wird nicht von der Leichenhalle des Friedhofes in Friedrichsfelde stattfinden, sondern nach nunmehr geänderten Vereinbarungen am Sonntag, den 12. d. Mts., mittags 12 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Charlottenburg, Kanstraße 160, nach dem Städtischen Friedhof in Friedrichsfelde erfolgen. Ueber die näheren Arrangements, die von den Parteifreunden noch getroffen werden, sowie über den Weg, den der Zug nehmen wird, bringen wir morgen eine ausführliche Bekanntmachung. — Die Blätter des In- und Auslandes nehmen von dem Woblerer Notiz. Zahllose Trauerkundgebungen von Genossen auch aus dem Auslande laufen in Berlin ein. Unsere morgige Beilage wird den Lesern Näheres darüber darbieten.

— Achtung Gewerkschaften! Am Montag, den 13. August, abends 8 Uhr, findet die geplante Gewerkschafts-Versammlung betreffs Stellungnahme zum Gewerkschaftstaktell im „Drei-Kaiserbund“ statt. Bei der wichtigsten Tagesordnung ist das Erscheinen aller unbedingt notwendig.

— Aufgehobene Anarchistenversammlung. Im Vorort von Leipzig, Leipzig, hob am Sonntag die Gendarmerie im Verein mit Kriminalbeamten eine von Anarchisten aus Berlin, Magdeburg, Halle etc. besuchte geheime Versammlung auf. Bei Wiltation der Versammelten fand man anarchoistische Zeitschriften, Sammellisten für die Angehörigen verurteilter Anarchisten etc. Der Leiter der Versammlung, der Handlungsgehilfe Lange aus Berlin, widersteht sich nicht nur seiner Verhaftung, sondern namentlich auch der Verleibung. Schließlich übergab er seine Briefschaften unter der Bedingung, daß sie versiegelt dem Untersuchungsrichter zugehen sollen. Alle Teilnehmer der Zusammenkunft werden sich wegen Abhaltung einer nicht genehmigten Versammlung, Lange aber außerdem wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu verantworten haben.

— Nachträglich wünscht der Magistrat von der Stadtverordnetenversammlung die Bewilligung von 2548 Mark 5 Pfg. aus Titel XXXIV. des Kammerer-Haushaltplans für die Bewirtung der hier durchpassierten, nach China gehenden Truppenteile. Da diese Truppentransporte sich aller Wahrscheinlichkeit nach noch öfter wiederholen werden, so wird es vielleicht angebracht sein, eine gewisse Summe im Voraus zu bewilligen. Man benutze man diesen Anlaß nicht zu politischen Demonstrationen gegen einen Teil der Steuerzahler.

— Straßenverbesserung. Für Verstellung von getauschten Wasser vor den Schulen in der Morgenstraße zwischen Heinrich- und Mittagstraße ist in den diesjährigen Tiefbau-Haushaltplan der Betrag von 15 000 Mark aus Kammereinkünften eingestellt. Gegenüber dem Vorschlage hat es sich als wünschenswert herausgestellt, daß die Asphaltierung des Fahrdammes vor den Schulen noch um je 10 Meter darüber hinaus geführt wird, damit das Geräusch der Wagen schon vorher etwas gedämpft wird. Hierdurch und durch die nachträglich eingetretene Erhöhung des Asphalt-Einheitspreises von 10 auf 11 Mk. hat sich die vorgelegene Summe als nicht ausreichend erwiesen, so

Es eine Ueberschreitung derselben um 1500 Mark stattfinden. Der Fahrbaum erhält in seiner jetzigen Breite — 8 Meter — Stampf asphalt auf 20 Centimeter harter Betonunterlage. Die ganze Länge des auszuführenden Asphaltbelages erstreckt sich auf 134 Meter und beginnt 10 Meter vor dem katholischen Schulgrundstück (Nr. 52) und endet 10 Meter hinter Nr. 2. Der städtische Bürgersteig der Eberdorferstraße ist in seiner ganzen Ausdehnung bis auf die Straßen vor den Grundstücken 19/20 und 23/24 mit Mosastpflaster versehen; vor diesen ist die Bürgersteigfläche befestigt. Bei Winterzeiten hat es hier Anlaß zu Klagen gegeben. Die Wassermassen können durch die tiefere Frostschicht nicht hindurch und es entstehen Pfützen, die den Weg unangelegentlich machen. Darum soll auch hier so bald wie möglich Mosastpflaster hergestellt werden. In den Tiefbau-Haushaltsplan sind für Herstellung der Freitreppe vom Grundstück Nr. 8 bis zum Eisenbahn-Übergang 8000 Mark aus dem Straßenerhaltungsfonds und 12000 Mark aus Kämmereimitteln eingestellt. Da von dem Kanalbau, der jetzt ausgeführt ist, Sandungen zu erwarten sind, soll die Straße zunächst mit Kopssteinen gepflastert und von einer Untermauerung der Bordsteine abgesehen werden. Zur Ausführung dieser Arbeiten reichen die eingestellten Mittel nicht aus. Die Gesamtkosten der Ausführung stellen sich auf 29 800 Mark, so daß ein Mehr von 9600 Mark gegenüber dem Voranschlage eintritt.

**Vorficht beim Hinstellen von brennenden Lampen muß jetzt wieder geübt werden.** Am Dienstagabend gegen 9 Uhr wurde im Hause Fährtenstraße 12 ein starker Brandgeruch bemerkbar. Die Ursache desselben fand man endlich im Keller. Eine Lampe hatte dort jemand unter aufgehängte Kartoffelsäcke gestellt und dann sich nicht weiter darum gekümmert. Die schon stark angebrannten Säcke wurden von den Mitbewohnern des Hauses entfernt, ohne daß die Feuerwehr in Funktion zu treten brauchte. Es sei hierbei bemerkt, daß die meisten Gardinenbrände lediglich durch das unvorsichtige Operieren mit brennenden Lampen entstehen. In einer Zeit, wo die Petroleumlampe wieder in ihre Rechte tritt, sei man also vorsichtig.

**Das Ueberschreiten der Gasse vor dem Herannahen eines Straßenbahnwagens hätte beinahe wieder ein Opfer gekostet.** In der Pöhlingsstraße, in der Nähe des Circus, wollte am Mittwoch früh gegen 7 Uhr ein Mädchen im Alter von ungefähr 8 Jahren kurz vor einem in Fahrt begriffenen Motorwagen die Gasse überschreiten, um zur Dierkerwegschule zu gelangen. Zwischen den Schienen kam das Mädchen zu Fall und nur dem beherzten Einlegen des Wagenführers ist es zu danken, wenn das unachsamen Kind mit dem Leben davonkam. Mögen die Eltern dieses zur Instruktion für ihre Kinder bemerken.

**Zur Kohlenfrage.** Der Verein der Berliner Gas- und Wasserwerke beschäftigt eine Kohleneinkaufs-Gesellschaft zu gründen. Diefelbe soll den Zweck haben, um den enormen Preissteigerungen des Brennmaterials gegenüberzutreten, direkte Abschlüsse mit Kohlenwerken anzubahnen. Sollen sich diesen Pläne Schwierigkeiten entgegenstellen, so soll die Genossenschaft versuchen, ausländische Kohle einzuführen, die dann an die Mitglieder derselben natürlich zum Einkaufspreis abgegeben wird. Da sowohl in Berlin als auch in der Umgebung, so in Spandau und Potsdam mehrere derartige Genossenschaften in Bildung begriffen sind, so liegt die Absicht vor, zur Erzielung günstiger Konditionen sowie auch zum Zweck der Ausübung eines Drucks durch eine geschlossene Macht eine Vereinigung der Genossenschaften anzugehen. Ob dabei praktische Resultate erzielt werden, bleibt abzuwarten.

**Das hiesige Circus-Theater ist ab nächste Saison von einer englischen Gesellschaft „Olympia Amusement Co.“ gepachtet worden, und ist der von der Direktion Fahn her bestens bekannte artistische Leiter Paul S. Jacoby als solcher auch für obige Gesellschaft gewonnen worden. Herr Jacoby bereist zur Zeit mit seinem Hauptquartier England und Frankreich, um Attraktionen zu engagieren. Das Theater wird unter dem Namen „Olympia“ geführt, und wird in den Nebenräumen Panoptikum, Menagerien zc. untergebracht. Möglicherweise wird ein wirklich großstädtisches Unternehmen.**

## Provinz und Umgegend.

**Wenna.** Ein interessanter Kampf zwischen zwei Schwächen und einem Vater wurde vor einigen Tagen in hiesiger Flur beobachtet. Auf einem Weidenstumpfe in der Nähe der Gasse befand sich ein Storchnest mit einigen Jungen. Eines Morgens beobachteten einige auf dem Felde arbeitende Frauen, wie ein ganzer Vater vorzüglich den hohen Weidenstumpf erklimmte, um sich an dem jungen, zarten Weidenstängel zu thun. Bei seinem Anblick fingen aber die Frauen an ängstliches Geschrei an, welches sehr bald die Eltern herbeilief. Mit wilden Flügelschlägen bearbeiteten sie den Räuber, der sich anfangs zwar durch Fauchen und Krachen der Gegner zu erwehren suchte, aber bald seinen Widerstand aufgab und nur darauf bedacht war, sich sobald als möglich aus der Affäre zu ziehen. Und das ging schneller, als er selber denken mochte, denn ein kräftiger Flügelschlag beendete ihn plötzlich auf den Erdboden hinunter. Aber auch hier liegen die erzwungenen Sühne ihr Opfer noch nicht los. Sie bearbeiteten ihn mit kräftigen Schnabelstößen so lange, bis er regungslos liegen blieb.

**Fernersleben.** Der hiesige Männerturnverein hielt seine gut besuchte ordentliche Generalversammlung letzten Sonnabend im „Gasthof zum deutschen Kaiser“ in Fernersleben ab. Im selbigen Lokale hält auch vorbenannter Verein am 25. August ein Sommerfest mit turnerischen Aufführungen ab.

**Sommern.** Zu dem von uns in der gestrigen Nummer geschilderten Unglücksfall im Hohensteinschen Steinbruch, wird uns von zuverlässiger Seite geschrieben. Schon seit längerer Zeit klagen die Arbeiter des Schlagmannschen Bruches darüber, daß sie öfter durch herabfallendes Gestein vom Hohensteinschen Bruch belästigt werden. Woran dieses liegt, mißte wohl einmal von den zuständigen Behörden untersucht werden. Von dem verhängnisvollen Schuß, der den Unglücksfall herbeigeführt hat, ist festgestellt, daß er nicht vorchriftsmäßig abgedeckt war. Es sind überhaupt eine Menge Unfälle in den Steinbrüchen vorhanden, mit denen wir uns in einem anderen Artikel einmal etwas näher beschäftigen wollen. Vielleicht genügt aber dieser neue Unglücksfall, um die Behörden zu veranlassen, sich etwas näher mit diesen Zuständen zu befassen. So wurde erst kürzlich von Seiten des Herrn Landrats v. Bleschel eine Verordnung erlassen, nach welcher das Einschleppen von Schnaps und Bier in den Brüchen verboten ist. Der Arbeiter soll sich am Morgen so viel mitnehmen, wie er tagsüber gebraucht. Daß dieses in den heißen Sommertagen nicht möglich ist,

braucht wohl nicht näher ausgeführt zu werden. In der Verordnung ist aber vergessen, die Herren Bruchbesitzer anzuhalten, für gutes Trinkwasser zu sorgen. So sind denn die Arbeiter gezwungen, das ungesunde und schmutzige Bruchwasser zu trinken. Es wird auch dafür Sorge getragen, daß diese Verordnung durchgeführt wird, denn die Gendarmen patrouillieren fast täglich das Bruchgebiet ab, ob sie nicht einen Unfallschüler erwischen können. Dieses ist ihnen auch schon in verschiedenen Fällen gelungen und die Betroffenen sind mit einem Strafmandat von 10 Mark bedacht worden. Vielleicht kontrollieren die Gendarmen in der Zukunft gleich einmal mit, ob die Unternehmer auch nach den Vorschriften der Unfallversicherung arbeiten lassen.

**Gr.-Ottersleben.** Sonntag früh 6 Uhr Abfahrt von Mitter, Groß-Ottersleben, zur Agitation nach Egeln. Um rege Beteiligung wird gebeten.

**Wilsberg a. G. (Totschlag.)** Der Stromarbeiter Wilhelm Zimmermann von hier begab sich am Donnerstag nach seiner jenseits der Elbe gelegenen Parzelle und beschäftigte sich mit der von ihm gepachteten Grasumkantung. Als er am Abend noch nicht zurückgekehrt war, begann man zu suchen und fand ihn tot am Wasser liegend vor. Da es bereits finster geworden, bemerkte man nichts Auffallendes an dem Leichnam und glaubte an eine Tötung durch den Blitz, weil am Nachmittag ein heftiges Gewitter vorüberzog. Am anderen Morgen entdeckte man jedoch mehrere Wunden am Hals usw., und eine größere Wunde am Hinterkopf. Nach dem Gutachten des Arztes ist Zimmermann von einem anderen erschlagen worden. Man nimmt an, daß er mit Dieben in Streit geraten und im Verlauf desselben seinen Tod fand. Er ist 61 Jahre alt. Die Untersuchung ist in vollem Gange.

**Neuhaldensleben.** Am Sonntag, den 5. August, wurde hier das zweite Gewerkschaftsfest im Lokale von Wilhelm Herzog gefeiert. Der Garten war voll besetzt, und nahm das Fest schon morgens früh seinen Anfang mit Konzert, nachmittags 3 Uhr fand der Hauptakt statt, die Festschilde. Als Festredner war Genosse Wilhelm Diebnecht erbeten worden, wurde aber durch seinen Sohn Dr. Karl Diebnecht vertreten, da der Vater, der nun heimgegangen, in der letzten Zeit sehr viel in Anspruch genommen sei. Genosse Dr. Karl Diebnecht hat es verstanden, seinen Vater gut zu ersetzen. Medner sprach gegen unpolitische Gewerkschaften, und erwähnte auch die Bremerhavener Kaiserrede mit entsprechendem Hinweis auf die Sachlage. Lebhafter Beifall schloß den Redner, der mit einem Hoch auf Gewerkschaften und Partei schloß. Genosse Diebnecht sprach im Namen der Anwesenden den innigsten Dank aus und meinte, es solle ein jeder die Worte als Samentörner betrachten, welche, wenn sie ausgegangen, gesiegt werden müssen, damit endlich unser Ziel erreicht werde. Aus Dankbarkeit für die Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion forderte der Medner auf, mit ihm in ein Hoch auf die Reichstagsfraktion der Sozialdemokratie einzustimmen, welches mit lauten, anhaltendem Beifall erfolgte. Gleich darauf spielte der hiesige Orchester-Verein die Arbeitermarfchälle. Abends folgte ein Ball, wobei nochmals auf die Gewerkschaften und auf die für die Arbeiter eintretende Sozialdemokratie hingewiesen wurde.

**Neuhaldensleben.** (Sie werden nicht alle.) Einen schmerzlichen qualvollen Tod erlitt infolge ihrer eigenen Unvorsichtigkeit die 11-jährige Tochter des Arbeiters Wilhelm Schaper im benachbarten Haldensleben. Sie wollte am Dienstagabend zwischen 6 und 7 Uhr zur Zubereitung des Abendessens Feuer anzumachen und benutzte dazu, ohne Beispielen folgend, Petroleum. Kaum hatte sie begonnen aus der Flasche Petroleum auf die Glut zu gießen, um das Feuer zur hellen Flamme zu entfachen, da explodierte die Flasche auch schon und das Mädchen brannte lichterloh an ganzen Körper.

## Kleine Chronik.

Zur Selliner Bootskatastrophe wird noch berichtet: Am Montag nachmittags fand durch den Vertreter des Amtsgerichts zu Bergen, Kessler-Kauser, des Staatsanwalts zu Greifswald und den Amtsvorsteher aus Putbus die Besichtigung der Unfallstelle und der Opfer der Katastrophe, sowie die Benennung der bei der Katastrophe Hauptbeteiligten statt. Benannt wurde der Führer des gekenterten Bootes Benjamin Klintenberg, die Schwägerin der verunglückten Frau Wolter, Frau Schulze-Berlin, Oberlehrer Müller-Charlottenberg, der Oberloose Kurt aus Thieslow als Sachverständiger, Bafelomünister Polz, der Strandvogel und mehrere Fischer. Der Sachverständige Oberloose Kurt befandete, wie schon kurz telegraphisch gemeldet, daß bei ruhiger See in einem Segelboot 10, bei bewegter See 7 Personen aufgenommen werden könnten. Für die Ausboothung sind nach einer Polizei-Verordnung Segelboote prinzipiell zugelassen, aber nur besonders polizeilich dazu bestimmte und als solche gekennzeichnete Segelboote dürfen fahren. Dies scheint hier aber nicht der Fall gewesen zu sein. Seltens der benommenen Madsogge wurde betont, daß die Passagiere sich sehr ruhig im Boote benommen hätten, daselbst sei jedoch incl. des Schiffers mit 23 Personen besetzt gewesen. Der Zertritt ereignete sich nach 8 Uhr seinen Abschluß. Der Staatsanwaltschaft zu Greifswald wird das Aktenmaterial mit den Vernehmungen zugestellt und das Weitere überlassen werden. Infolge des Unfalls wird die Beförderung in den Booten jetzt strenger gehandhabt, trotz der richtigen See werden aus Vorsicht weniger Personen als sonst ausgedootet. Aus Putbus ist Polizeibeamter Gausendorf nach Sellin beordert worden, um sechs Wochen die amtliche Aufsicht über den Strand und die Führung der Boote auszuüben.

Ein Mittermord wurde neulich in dem Dorfe Gurkow im Friedberger Kreise (Neumarkt) verübt. Der Leichnam der seit mehreren Wochen verschwundenen Altkatholikin Sauermann, einer 86-jährigen Frau, wie schon berichtet, in entsetzlicher Weise zerstückelt und unter dem Dunge verstreut aufgefunden. Der Verdacht, daß die eigene Tochter, eine 55-jährige unverheiratete Person, die Mörderin gewesen, hat sich bestätigt; sie befindet sich in Untersuchungshaft und hat jetzt auch ein Geständnis abgelegt. Sie hat die schandverfälschte That begangen, weil ihr die Mutter, der sie Anteil geben mußte, zu lange lebte.

## Die Pest in Hamburg.

Der Reichsanzeiger meldet: „Der im Eppendorfer Krankenhaus untergebrachte Seward Rauhut ist an der Pest erkrankt, jedoch ist sein Befinden befriedigend; auch die ärztlich beobachteten Personen befinden sich sämtlich wohl. Es ist Grund vorhanden, anzunehmen, daß der Fall vereinzelt bleibt.“

Das ist sehr zu wünschen, besonders aber auch, daß von England antreibende, seine Lage Behandlung verdächtigter Schiffe aufzugeben.

## Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

**Deutscher Holzarbeiter-Verband, Bahnhofs Magdeburg.** Versammlungen finden statt: Sonnabend, den 11. August, abends 8 1/2 Uhr, Sektion der Modell- und aller in der Eisenindustrie beschäftigten Holzarbeiter bei Westphal in Budau, Dorotheenstraße. Sektion der Stuhlmacher im „Bürgerhaus“, Stephansstraße 88. — Sonntag, den 12. August, vormittags 11 Uhr, Sektion der Korbmacher im „Bürgerhaus“, Bezirk Döbenstedt nachmittags 3 Uhr im Schillerpark Lokale.

**Eine öffentliche Versammlung der Mäler, Radierer und Aufstecher** findet am Sonnabend, den 11. August, im Saale des „Dreikaisersbundes“.

**Mieter-Van- und Sparverein, E. G. m. b. H.** Sonntag, den 12. August, vormittags 10 1/2 Uhr, Generalversammlung in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer 27. Mitgliedsbücher legitimieren.

**Wolmirstedt.** Eine öffentliche Federarbeiter-Versammlung findet am Freitag abends 8 Uhr im „Gasthof zum Schwan“, Stendalerstraße, statt. Referent: Kollege Perlowitz aus Magdeburg.

**Donnerstag, 9. August:** Turnverein „Einigkeit“, Budau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichsplatz“, Deipalgerstraße.

**Freitag, 10. August:** Arbeiter-Turnverein Angola. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Moldenstraße. Rundharmonika-Verein Concordia, Alte Neustadt. Jeden Mittwoch und Freitag Übungsstunde im „Schoppen“, Roggstraße 73. Männer-Gesangverein „Vorwärts“, Alte Neustadt. Jeden Freitag Übungsstunde bei Schürich, Moldenstraße 26. Naturheil-Verein Neue Neustadt. In der Genossenschafts-Veranstaltung, Breileweg 31, Übungsabend: Dienstags für Herren, Freitags für Damen. Anfang abends 8 1/2 Uhr.

**N. Neustädter Arbeiter-Gesangverein.** Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde im Restaurant des Herrn R. Schall, Fabrikstr. 5/6. Turnverein Vorwärts Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunde in der städtischen Turnhalle am Königsberg.

**Turnverein „Jahn“, Sudenburg.** Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Berliner Bierhalle“, Schöningerstraße 28. Arbeiter-Genossenschaft-Verein, Bezirk Budau. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Westge, Thiemstraße.

**Arbeiter-Turnverein Döbenstedt.** Dienstags und Freitags Übungsstunde bei U. Schinte. Diesborfer Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde im „Weihen Hof“ (Zah. Hildebrandt).

**Arbeiter-Gesangverein Diesdorf.** Jeden Freitag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Hermann Hildebrandt (Gasthof zum weißen Ross). **Niederbodeleben.** Arbeiter-Turnverein „Freiheit“. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Gustav Hornemann.

**Klein-Ottersleben.** Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit“. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde beim Gastwirt A. Müller. **Klein-Ottersleben.** Männer-Turnverein Klein-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei U. Müller in Klein-Ottersleben.

**Männer-Turnverein Groß-Ottersleben.** Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Goldenen Stern“. **Mittelen- und Groß-Ottersleben.** Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Stumpff.

**Freie Turner-Vereine.** Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde im Lokale des Herrn Hoppe. **Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“, Fernersleben.** Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Bausch.

**Burg. Freie Turnerschaft.** Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in der „Guten Quelle“, Koloniestr. 19. **Neuhaldensleben.** Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Wllh. Herzog. In jeder Übungsstunde werden Mitglieder aufgenommen.

**Sonnabend, 11. August:** Verband Deutscher Schneider und Schneiderinnen und verw. Berufsgenossen. Versammlung abends 8 1/2 Uhr im Bürgerhaus. **Deutscher Tabakarbeiter-Verband.** Mitgliederversammlung abends 8 1/2 Uhr bei Brauns, Fackelberg 9.

**Allgemeine Krankens- und Sterbefälle der Metallarbeiter.** Filiale Neue Neustadt. Abends 8 Uhr Besprechung bei Fritz Müller, Beapoldstr. 13. **Central-Krankens- und Sterbefälle der Deutschen Wagenbauer.** Filiale Sudenburg. Abends 8 1/2 Uhr Generalversammlung in der „Berliner Bierhalle“.

**Sonntag, 12. August:** Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg und Umgegend. Bahntag für Neue Neustadt. Jeden zweiten Sonntag nach dem ersten des laufenden Monats, vormittags 11 Uhr bei Schall, Fabrikstraße.

## Briefkasten.

**Aug. Z., Budau.** Mit dergleichen Fragen sollten Sie die Redaktion nicht belästigen. Uebrigens, Berlin-Weßlau, gleiches ja gar nicht. — **Sch., Van- u. Sparverein.** Tagesordnungen anguländiger gehört nicht in den Vereinskalender. — **L., Gr.-Salze.** Sie gehen am sichersten, wenn Sie sich direkt an das Polizeipräsidium in Leipzig wenden. Wegen der ev. Platzfrage müssen Sie das ohnehin. — **L. H. 1.** Im Magdeburger Adressbuch auf Seite 12 sind 15 Nummern namhaft gemacht, wovon Sie sich einen wählen können. 2. Nicht erheblich.

**H. Von F. H.** beim Bezahlen einer Rechnung 3,50. — **Friedrichs-** luft 37,57. — **Budau M. 40,00.** — **Berliner Bierhalle 17,70.** — **Für** verkaufte Buchhändler 1,60. — **Neuer Magdeburger M. 20,00.** — **Alter Magdeburger M. 65,00.** — **Langweiliger Holzarbeiter 1,00.** — **Sozialdemokratischen Gruß!**

## Briefkasten.

**Aug. Z., Budau.** Mit dergleichen Fragen sollten Sie die Redaktion nicht belästigen. Uebrigens, Berlin-Weßlau, gleiches ja gar nicht. — **Sch., Van- u. Sparverein.** Tagesordnungen anguländiger gehört nicht in den Vereinskalender. — **L., Gr.-Salze.** Sie gehen am sichersten, wenn Sie sich direkt an das Polizeipräsidium in Leipzig wenden. Wegen der ev. Platzfrage müssen Sie das ohnehin. — **L. H. 1.** Im Magdeburger Adressbuch auf Seite 12 sind 15 Nummern namhaft gemacht, wovon Sie sich einen wählen können. 2. Nicht erheblich.

**H. Von F. H.** beim Bezahlen einer Rechnung 3,50. — **Friedrichs-** luft 37,57. — **Budau M. 40,00.** — **Berliner Bierhalle 17,70.** — **Für** verkaufte Buchhändler 1,60. — **Neuer Magdeburger M. 20,00.** — **Alter Magdeburger M. 65,00.** — **Langweiliger Holzarbeiter 1,00.** — **Sozialdemokratischen Gruß!**

## Brief-Kommission!

Freitag abend Sitzung.

**Roeder & Drabandt**  
Leder-Handlung  
Magdeburg, Himmelreichstraße 6/8  
und Jakobsstraße 25  
erbitten bei Bedarf Ihren werten Besuch.

**Die Jubiläumsummer der Volksstimme**  
ist noch in wenigen Exemplaren vorrätig.  
Preis 10 Pfg.

**Buchhandlung Volksstimme.**

**Sehr wertvolle Erfindungen**

werden uns von der Firma **G. Schönherr & Co., Berlin N.O., Gr. Frankfurterstrasse 82** auf dem Gebiete der Matratzenfabrikation vorgelegt.

- 1. Sprungfeder-Matratze „Solide“**  
ist eine Volks-Matratze im wahren Sinne des Wortes. Dieselbe zeichnet sich trotz ihrer Billigkeit durch größte Einfachheit, Dauerhaftigkeit und Elastizität aus und ist von innen und außen leicht zu reinigen.
- 2. Zerlegbare Sprungfeder-Matratze „Ideal“**  
besteht aus dem Federboden und dem abnehmbaren Polster, welches mit ersterem ohne jede Mechanik durch einfaches Aufklappen absolut fest verbunden wird. Federbaum kann sich von der inneren Beschaffenheit seiner Matratze sofort überzeugen. Reparaturen können mit Leichtigkeit vorgenommen, Federboden und Polster bequem und gründlich gereinigt werden.
- 3. Rissen-Matratze „Export“**  
besteht aus flachem Metallrahmen mit darauf gearbeitetem Polster und ist speziell zum Auslegen auf Patentdraht-Matratzen zu verwenden. Es ist kein Knutschen und Durchschneuern der Matratzen mehr möglich; das unangenehme Einfließen der Drahtmatratze wird vermieden.

Obige Erfindungen sind in Deutschland patentamtlich geschützt und in den meisten Kulturstaaten sind die Patente bereits angemeldet. Das Recht, diese Matratzen zu fabricieren, hat für den Platz **Sudenburg, Gross- und Klein-Ottersleben Herr Carl Klitz, Möbelhandl., hier, Kurfürstenstr. 33** erworben.

# Ausverkauf!!

Wegen vorgerückter Saison und Ueberfüllung des Lagers werden sämtliche

## Knaben-Anzüge

in den Größen 1-8 für Knaben von 3-8 Jahren zum Einkaufspreise und darunter abgegeben. 2128

Selten günstige Gelegenheit!

Der Ausverkauf dauert nur bis zum 12. August.

**G. Gehse,** Johannisfahrts-  
straße 14.

## Geschäfts-Anzeige.

Den geehrten Einwohnern von Gr.-Ottorleben und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich das Andersche Grundstück, Morgenstrafen- und Salsberweg-Gebäude mit

## Schuhwaren-Lager

ausflüßig übernommen habe und dasselbe in gleicher Weise wie bisher weiterführe, Anfertigung nach Maß. Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt. Indem ich meinen werthen Kunden eine prompte und billige Bedienung zusichere bitte ich um geneigten Zuspruch. Hochachtungsvoll

**W. Dammert,** Schuhmachermeister.

817

## Langjährige Abonnenten der Volksstimme

werden gewiß gern noch einmal den vor einigen Jahren in unserer Zeitung erschienenen Roman:

## Ein Held des Geistes und des Schwertes

lesen.

Derselbe ist jetzt durch uns zum Ausnahmepreis von

**1.50 Mark**

zu beziehen.

632 Seiten. — Satiniertes Papier. — Mit Leinwand gebunden.

## Buchhandlung Volksstimme.

## Städt. Arbeitsnachweisstelle

Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb. unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150-2155.

Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.

Weibliche 10-1 4-7

Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Durschen, Handwerkern, Diensthofen, Aufwartungen und Arbeiterinnen.

## Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

### Unentgeltliches Auskunftsbureau

Öffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.

Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.

Fernsprech-Anschluß 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts-, und Krankenversicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Diensthofen, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

## Arbeiter-Sängerbund

für Magdeburg und Umgegend.

Sonntag, den 12. August, im Luisenpark, Spielgartenstraße 10

## Sommer-Fest

bestehend in 2182

grossem Vokal- u. Instrumental-Konzert sowie Ball

ausgeführt von 22 Gesangsvereinen und bedeutend verstärktem Orchester des Freien Orchester-Bereins (Direktion Herr Karl Kilian).

Anfang 3 Uhr nachmittags. Programm 20 Pfg.

## Oivenstedt

## Central-Verband der Maurer Deutschlands

Zahlstelle Oivenstedt.

Sonnabend, den 11. August, abends 8 Uhr

im Chrest'schen Lokale

## Feier des 10. Stiftungsfestes

bestehend aus Konzert und Ball

unter Mitwirkung des Gesangs-Humoristen Strelewicz-Berlin.

Entree 25 Pfennig. 2258

Dazu ladet ergebenst ein

Das Komitee.

## Deutscher Tabakarbeiter-Verband.

### Mitglieder-Versammlung

Sonnabend, den 11. August 1900, abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal, Fasslochsberg No. 9.

Tages-Ordnung:

1. Beratung von Anträgen zur General-Versammlung. 2. Verschiedenes. Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht. Der Bevollmächtigte.

## Versammlung

des Central-Verbandes der

## Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter

am Sonnabend, den 11. August, abends 8 1/2 Uhr im Bürgerhause, Stephansbrücke 38.

Tages-Ordnung:

1. Stellungnahme zum Gewerkschafts-Arbeitsnachweis eventl. Gründung eines Gewerkschaftsartikels. 2. Der Wert beruflich-staatlicher Ausnahmen. 3. Beschlußfassung über die vom Central-Vorstand beantragte Statutenänderung. 4. Regelung wichtiger Verbandsangelegenheiten.

Kollegen! Wie Ihr aus obiger Tagesordnung erseht, ist dieselbe eine sehr wichtige und ist das Erscheinen aller Mitglieder dieserhalb dringend notwendig. Die Ortsverwaltung. 2266

## Öffentliche Versammlung

der

## Maler, Lackierer u. Anstreicher

am Sonnabend, den 11. August, abends 8 Uhr im Dreikaiserbund, Gr. Storchstraße 7.

Tages-Ordnung:

1. Unser Lohnsatz vom 1. April 1901. — 2. Statist. Wir erwarten, daß sämtliche Kollegen Magdeburgs in dieser Versammlung erscheinen. Der Einberufer. 2249

## Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Am Sonnabend, den 11. August, abends 8 Uhr:

## General-Versammlung

im Luisenpark, Spielgartenstraße 1c.

Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht. 2. Kassenbericht. 3. Sind wir für die Gründung eines Gewerkschaftsartikels? 4. Anträge aus den Bezirken und Verschiedenes.

Kollegen! Wir erwarten, daß auch diese Versammlung von der Stärke unserer Organisation Kenntnis giebt, daß alle Kollegen, auch die aus den umliegenden Bezirken, erscheinen. Es gilt Rechenschaft zu geben über die Entwicklung und den Ausbau unserer Organisation und die Wege zu bestimmen, die wir zu gehen haben. Die Verwaltung. P. S. Die für Sonnabend fälligen Bezirks-Versammlungen, u. a. in Neue Neustadt, Magdeburg, fallen natürlich aus. D. D.

## Löpfer und Berufsgenossen!

Am Sonnabend, den 11. August, abends 8 1/2 Uhr: 2261

## Öffentliche Versammlung

bei Grothum, Kleine Klosterstraße 15/16.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer.

## Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Magdeburg.

## Versammlungen finden statt:

Sonnabend, den 11. August, abends 8 1/2 Uhr:

Sektion der Modell- und aller in der Eisenindustrie beschäftigten Holzarbeiter bei Westphahl in Buckau, Dorotheenstr.

Tages-Ordnung:

1. Die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über Arbeitsverhältnis. 2. Verschiedenes.

Sektion der Stuhlmacher und deren Hilfsarbeiter im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38.

Tages-Ordnung:

1. Die letzten Vorgänge in den einzelnen Betrieben. 2. Verschiedenes.

Sonntag, den 12. August, vormittags 11 Uhr: Sektion der Korbmacher im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38.

Tages-Ordnung:

1. Verbandsangelegenheiten. 2. Verschiedenes.

Bezirk Oivenstedt nachmittags 3 Uhr im Schink'schen Lokale.

Tages-Ordnung:

1. Bildung macht frei. Referent: Bahle. 2. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen bitten Die Verwaltung. 2262

## Neue Lieder

der besten neueren Dichter.

## Für's Volk

Zusammengestellt von Dr. A. Jacobowski.

Preis 10 Pfg.

## Buchhandlung Volksstimme.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

reelle Arbeit, empfiehlt 801

C. Dittmar, Tischlermeister

Tischlerstraße 26.

## Uhr

reinigen od. neue Taschenuhrfeder 75 Pfg.; für jede Uhrfeder leiste 2 Jahre Garant. Uhr-Chilinder 1.75 Mark. Neue u. alte Uhren billigst.

Baendel, Jakobstr. 40.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen.

## Frisches Bettstroh

à Bund 25 Pf., giebt ab 2265

Theodor Ehrecke, Umfassungstr. 45

Fräftige Kanarienhähne und Weibchen verkauft bis Sonntag J. Tischler, Arnackstr. 25.

Achtung!

## Schuhwaren!!

kauft man billig und haltbar in größter Auswahl bei

H. Schulze, Wilhelmstadt 2237

Gr. Diebenerstr. 30.

Reparaturen werden sauber u. billig geliefert.

\* Sehr gut erhalt. Fahrrad preiswert zu verkaufen Budau, Grusonstr. 7b, v. I. L.

## Zeitungs-

## Matratur

ist billig abzugeben in der Expedition d. Plattes.

## Burg Burg

Freitag und folgende Tage:

## Frische Wurst.

Sonnabend und Sonntag:

## Knoblauchwurst.

2260 Karl Jasse, Holztrasse 2.

## Burg Burg

Sonntag, den 12. August

## Schweine-Auskegeln

Freundlichst ladet ein

Karl Jasse. 2260

Nachzettel des Lehrinnen- und Damenheims

Breiteweg 82, 1 Treppe.

Freitag: Vierkaltesschale, gefüllter Weißkohl, Salzartoffeln.

Sonnabend: Kartoffelsuppe, Apfelreis und Braunwurfsuppe.

Nachzettel der Magdeburger Volksküchen

Hauptwache 5 und Schindlstr. 61.

Freitag: Kartoffelsalat mit Schweinebraten.

Sonnabend: Graupensuppe u. Hammelfleisch.

Große und Kinder-Volksküchenmarken sind für Vereine und Gesellschaften zur reellsten Unterstüßung für Notleidende von 12-2 Uhr in den Volksküchen: Hauptwache 5, Neustadt Schmidstraße 61 zu haben.

## 1 Fleischer-Lehrling

sucht

W. Fritsche

Salbe-Westerhüsen

Schönefelderstraße 10.

## Ein ordentliches Mädchen

welches in Haus- und Landwirtschaft Beschäftigung sucht, wird bei hohem Lohn und guter Behandlung sofort gesucht 2254

Matthies Käsebier, Beyendorf.

## Geübte Näherin

gesucht für blaue Schuhanzüge. 2264

S. Levy, Sudenburg

Breiteweg 41.

## Lehrlings-Gesuch!

Junges Mädchen als Lehrling gegen monatliche Vergütung gesucht 2264

S. Levy

Pofamentier-, Kurz-, Weiß- u. Wollwaren

Sudenburg, Breiteweg 41.

Logis Gr. Schulstraße 14, I. v. Wwe. Engel.

\* Ein sehr gelehrter schw. Seidenstich z. verl. h. Krause, Fasslochsberg 19, Hof links 2 Tr.

## Viktoria-Theater.

Freitag, den 10. August

Abschieds-Gastspiel Grigolatis.

Amor im Dorfe.

Dramatischer Scherz in 1 Akt.

Freund Fritz.

Charakterbild in 3 Akten von Edmann-Christia.

Sonnabend, den 11. August

Einmaliges Gastspiel: Carl Bidner.

Uriel Moskita.

Schauspiel in 5 Akten von Carl Gnykow.

Uriel Moskita — Carl Bidner.

Die Abschiedsrolle in Magdeburg.

\* G. Weber zum heutigen Wiegenfeste wünscht das Allerbeste. W. S.

\* Kollegen G. Weber zu seinem Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche. W. S.

\* Dem Scatkollegen F. Behls z. Wiegenfeste wünschen wir das Allerbeste. G. F. u. Frau.

\* Uns lieben Vater Wilh. Hegebarth zum Geburtstage die herzlichste Gratulation.

\* Anj. I. Vater Wilh. Hegebarth z. Wiegenfeste die herzliche Gratulation. W. S. Lotte.

\* Fritz Wegener zum 26. Geburtstage ein dank. Gebüh. Die Eltern u. Geschwister.

\* Unserer Mutter zum 30. Wiegenfeste die herzliche Glückwünsche. Alma, Hermann, Walter.

\* Unj. Tochter u. Schwester Frau Emma Nide zum Geburtstage die herzlichste Glückwünsche.

## Eine Selbstbiographie

hat Liebknecht 1872 vor dem Schwurgericht Leipzig gegeben, als dort gegen ihn, Bebel und Heppner der berühmte Hochverratsprozess verhandelt wurde, in welchem Liebknecht und Bebel zu zwei Jahren Festungshaft verurteilt wurden.

Wie in Deutschland nun einmal die hohe Obrigkeit überall die erste Geige spielen muß, so wurde auch dieser denkwürdige Vorgang damit eingeleitet, daß der Gerichtspräsident zur Kennzeichnung des Hochverraters ein von der Polizeibehörde in Gießen hergestelltes Aktenstück vorlas.

Zu der Ehre, sich mit Liebknechts Person befassen zu dürfen, war die Gießener Polizei durch den zufälligen Umstand gekommen, daß Liebknecht in der hessischen Universitätsstadt geboren worden war.

Das Aktenstück lautete im wesentlichen:

Liebknecht soll in seiner Jugend ein Trauerspiel geschrieben haben, das aber nicht aufgeführt wurde, im Jahre 1847 war er in der Schweiz „Chef de la Section Centrale à Genève“ und leitete die sozialdemokratischen Arbeitervereine; durch Bundesratsbeschluss vom 22. Mai 1850 wurde er aus der Schweiz ausgewiesen und begab sich nach London, wo er ein „herborragendes Mitglied des Kommunistenbundes“ wurde, dem er „lange Jahre“ angehörte. Im Kölner „Kommunistenprozess“ spielte er eine „herborragende Rolle“. Später war er in Berlin und Sachsen „thätig“.

Zur genaueren Charakteristik Liebknechts, von dem der Gießener Polizei „sonst nur wenig bekannt ist“, bringt das Aktenstück nun eine „Geschichte der politisch-kommunistischen Verschwörungen seit der ersten französischen Revolution. Und in diese sämtlichen Verschwörungen sollte Liebknecht mehr oder weniger verwickelt gewesen sein.“

Zu diesem polizeilichen Elaborat gab Liebknecht sodann folgende denkwürdige

### Erklärung

ab: Das soeben verlesene Opus der Gießener Polizei verfehlt mich in die Notwendigkeit, einige kritische Bemerkungen zu machen und, wenigstens in den Grundzügen, ein wahres Bild meines Lebens zu entwerfen gegenüber diesem Herrbild.

Und nun ein kurzes curriculum vitae zur Ergänzung der schon von mir gegebenen Personalien. Einer Beamtenfamilie entstammend, war ich von meinen Angehörigen — den Vater hatte ich früh verloren — für die Beamtenlaufbahn bestimmt. Allein schon auf dem Gymnasium lernte ich die Schriften Saint Simons kennen, die mir eine neue Welt eröffneten. Zu einem „Brotstudium“ hatte ich ohnehin keine Neigung. Ich wollte studieren, um mich auszubilden, und wollte mich ausbilden, um meine Pflichten in Staat und Gesellschaft erfüllen zu können. Mit 16 Jahren kam ich auf die Universität, nachdem ich im Abiturientenexamen die erste Note empfangen. Ich bemerkte das, nicht um zu prahlen, sondern um das Gießener Polizeimachwerk zu kennzeichnen, das mich zum vollkommenen Subjekt stempeln will. Wie schon angedeutet, studierte ich die verschiedensten Materien. Ich tastete hin und her, gleich jedem Studenten, der wirklich lernen will und nicht in der Zwangsjacke eines Brotstudiums steckt. Den Gedanken, in

den Staatsdienst zu treten, gab ich bald endgültig auf, da er sich mit meinen politisch-sozialen Anschauungen nicht vertrug. Aber ich hegte eine Zeit lang den Plan, Privatdozent zu werden, und hoffte, vielleicht auf einer der kleineren unabhängigeren Universitäten eine Professur zu erlangen. Doch in diesem Wahn wiegte ich mich nicht lange. Ich überzeugte mich, daß ich, ohne meine Grundsätze zu opfern, nicht die mindeste Aussicht hatte, die Lehrberechtigung zu bekommen, und sah deshalb im Jahre 1847 den Entschluß zur Auswanderung nach Amerika. Ungefährum traf ich die nötigen Vorbereitungen und war schon auf der Reise nach einem Seehafen begriffen, als ich zufällig im Postwagen die Bekanntschaft eines

### in der Schweiz

als Lehrer ansässigen Mannes machte, der meinen Plan mißbilligte und mir, unter Hinweis auf die allem Anschein nach nahe bevorstehende Umgestaltung der europäischen Verhältnisse mit so beredten Worten zur Ueberfiedelung nach der republikanischen Schweiz riet, daß ich auf der nächsten Poststation umkehrte und statt nach Hamburg nach Zürich fuhr.

Dort wollte ich mir auf den Wunsch mehrerer Staatsbeamten, an die ich von meinem neugewonnenen Freund empfohlen war, und die sich gegenwärtig zum Teil in hervorragenden Stellungen befinden, das Bürgerrecht erwerben und mich der Advokatentkarriere widmen.

Mit größtem Anteil verfolgte ich den Sonderbundskrieg, der sich kurz nach meiner Ueberfiedelung in die Schweiz abspielte. Den Deutschen Arbeiterverein in Zürich besuchte ich wohl, jedoch nur, um mich zu unterrichten, da ich zum erstenmal Gelegenheit hatte, die Arbeiter selbst über ihre Lage und Bestrebungen aussprechen zu hören. Der „Chef de la section centrale“ ist ein Phantasiestück des Gießener Polizeimanus-Schreibers, dem ich auch die Verantwortlichkeit für das nicht aufgeführte Theaterstück überlassen muß. Ich habe es jedenfalls nicht geschrieben, obgleich ich mich schuldig bekennen muß, in meiner Jugend auch Verse gemacht zu haben. Doch das ist ja eine Kinderkrankheit, der niemand entgeht, und ich war so glücklich, ziemlich rasch und gründlich kuriert zu werden.

Am 23. Februar 1848 kam die Nachricht von dem Beginn des Kampfes in Paris. Meine sehnlichste Hoffnung war nun erfüllt — denn an dem Sieg des Volkes zweifelte ich nicht. Aber es dauerte mich nicht länger in der Schweiz. Ich verließ nach hastigem Abschied den Freundeskreis, in dem ich mich gerade befand, und war zwei Stunden später schon auf dem Wege nach Paris. So sehr ich mich eilte, der Kampf war beendet, die Barrikaden schon zum Teil abgetragen, als ich das Ziel erreichte; doch meine Hoffnung hatte mich nicht betrogen, der Juliethron war gefallen. — Bei der Februar-Revolution halte ich mich nicht länger auf. Ihre Wirkungen auf Deutschland sind in frischem Gedächtnis. Ich zweifelte nicht, daß es möglich sei, den Gedanken einer Deutschen Republik zu verwirklichen. Herwegh bereitete seinen bekannten Zug vor; ich schloß mich an und that mein Möglichstes im Interesse des Unternehmens.

Es handelte sich um die Erkämpfung der Deutschen Republik, der Moment schien mir günstig — ich wäre in

meinen eigenen Augen ein Feigling oder ein Verräter gewesen, hätte ich anders gehandelt. Sie sehen, meine Herren Richter und Geschworenen, ich verleugne nicht meine Vergangenheit, nicht meine Grundsätze und Ueberzeugungen. Ich leugne nichts, ich verhehle nichts. Und um zu zeigen, daß ich ein Gegner der Monarchie, der heutigen Gesellschaft bin und, wenn die Pflicht es erheischt, auch nicht vor dem Kampf zurückschrecke, dazu bedurfte es fürwahr nicht der albernsten Erfindungen dieses Gießener Polizeimachwerks. Ich spreche es hier frei und offen aus: **Zeit ich fähig bin zu denken, bin ich Republikaner, und als Republikaner werde ich sterben.**

Unglücklicherweise erkrankte ich in Paris in Folge der Ueberanstrengung, konnte den Zug nicht bis zu Ende mitmachen und war bei der Schlussschlacht von Dörsch, wo die Herweghsche Kolonne gesprengt wurde, nicht zugegen. Wieder genesen, kehrte ich, da sich in Deutschland mittlerweile die erste Woge der revolutionären Springflut verlaufen und auch in Baden die monarchische Partei die Oberhand gewonnen hatte, nach Zürich zurück zu meinen alten Plänen und Studien. Doch nur für wenige Monate. Mitte September entfaltete Struve das Banner der Republik. Auf seinen Ruf überschritt ich mit einem Duzend Gesinnungsgenossen bei Sädingen den Rhein, und es gelang uns, binnen 3 Tagen ein ziemlich starkes Freischarenkorps zusammenzubringen. Um die Vereinigung mit anderen, weiter im Oberlande sich bildenden Freischarenkorps zu bewerkstelligen, begab ich mich nach Lauffenburg, wo ein solches Korps konzentriert sein sollte. Statt der erwarteten Hilfe erhielt ich die Nachricht, daß Struve sich habe verletten lassen, mit seinen ungeliebten Truppen aus dem Gebirge in die Ebene zu rücken, und daß er geschlagen und gefangen war.

Noch gab ich nicht alles verloren. Statt über den Rhein zu fliehen, an dessen Ufer ich war, machte ich einen Versuch, mein Korps zu erreichen. Der Versuch mißglückte; ich wurde gefangen, und nachdem ich nebst meinem Schicksalsgefährten durch einen glücklichen Zufall dem Standrecht entronnen war, halte ich dreiviertel Jahr in Untersuchungshaft zu verbringen. Im Mai 1849 kam unser

### Prozess in Freiburg

zur Verhandlung; unmittelbar vorher war daselbst die Militärrevolution ausgebrochen, und gleich bei Beginn der Sitzung erklärte der Staatsanwalt, daß er die Anklage gegen uns fallen lasse und die Freisprechung beantrage. Ich protestierte: 9 Monate lang habe man uns mißhandelt, jetzt wollen wir uns nicht des Rechts berauben lassen unsererseits als Ankläger aufzutreten. Allein der Gerichtshof nahm eiligst den Antrag des Staatsanwalts an und wir wurden freigesprochen.

Auf die folgenden Ereignisse gehe ich hier nicht ein. An der Reichsverfassungskampagne beteiligte ich mich als Journalist und als Soldat. Wir kämpften für das freie Deutschland, und Preukens Armee, befehligt von dem heutigen Kaiser von Deutschland, schlug die Bewegung nieder und stellte die alte Zerrissenheit und Unfreiheit wieder her. Ich entkam in die Schweiz, und ließ mich, weil meiner Rückkehr nach Zürich Hindernisse im Weg standen, in Genf nieder,

## Feuilleton.

### Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.  
(37. Fortsetzung.)

Am andern Ende des großen Saales sagte ein Aufseher etwas zu den Besuchern, die an ihm vorüberzogen. Doch Rechludoff, der in seine Gedanken versunken war, hörte nicht auf ihn und folgte weiter der vor ihm herschreitenden Gruppe. So kam er nach dem Männersprechzimmer, während er sich doch hatte nach dem Frauensprechzimmer begeben wollen.

Als er als letzter in das Sprechzimmer trat, war er zuerst von einem betäubenden Lärm betroffen, den eine große Reihe gleichzeitig sprechender Stimmen hervorbrachte. Die Ursache dieses Lärmes erkannte er erst, als er in die Mitte des Saales gelangte, wo die Menge der Besucher wie ein Schwarm Fliegen auf einem Stückchen Zucker sich vor einem Gitter zusammendrängte.

Der Saal war von einem Doppelgitter, das von der Erde bis zur Decke hinaufstieg, in zwei Hälften geteilt. Zwischen den beiden Gittern lag ein Raum von ungefähr drei Arschin, in welchem Soldaten auf und ab gingen. Auf der einen Seite standen die Gefangenen, auf der andern Seite die Besucher. Sie waren durch zwei Gitter und einen leeren Raum von drei Arschin getrennt, so daß es dem Besucher nicht nur schwierig war, den Gefangenen etwas zu geben, sondern sogar sie zu sehen. Ebenso schwierig war es, von einer Gruppe zur andern zu sprechen. Man mußte, um sich verständlich zu machen, aus Leibesträften schreien. Da sich aber jeder verständlich machen wollte und eine Stimme die andere überbörte, so war jeder gezwungen, noch lauter als die andern zu brüllen. Daher kam der merkwürdige Lärm, der Rechludoff beim Eintritt in den Saal aufgefallen war.

Die einzelnen Worte zu verstehen, daran war nicht zu denken. Nur an den Gesichtern konnte man die Gegenstände, von denen die Rede war, und die Beziehungen, die zwischen den Gefangenen und ihren Besuchern bestanden, erraten.

Ganz in Rechludoffs Nähe stand eine kleine alte Frau mit einem Taschentuch auf dem Kopf, die sich an das Gitter drängte und einem jungen Manne, einem Sträfling mit halbbrasiertem Kopfe, etwas zurief; der junge Mann zog die Stirne kraus und schien mit größter Aufmerksamkeit zuzuhören. Dann kam der zerlumpte Mann, der vorhin die Menge vor der Thür so belustigt hatte; er sprach mit einem Freunde, machte heftige Bewegungen, schrie und lachte. Neben ihm sah Rechludoff eine sauber gekleidete Frau auf der Erde sitzen, die ein Kind auf den Armen hielt und weinte und schluchzte, ohne auch nur die Kraft zu haben, die Augen auf den Sträfling zu richten, der mit halbbrasiertem Kopfe und Eisen an den Füßen an der anderen Seite des Gitters ihr gegenüberstand.

Als Rechludoff erkannte, er würde sich auch mit Katuscha unter denselben Bedingungen unterhalten müssen, wandelte ihn ein heftiger Haß gegen die Menschen an, die eine solche Qual hatten erfinden und gestatten können. Entsetzen packte ihn bei dem Gedanken, daß eine so gräßliche Einrichtung, ein so grausamer Schimpf den heiligsten Gefühlen gegenüber noch niemand vor ihm empört hatte. Mit Entrüstung sah er, daß die Soldaten und der Aufseher, ja, die Gefangenen selbst sich darin fügten, sich in dieser Weise zu unterhalten, als wäre das ganz natürlich und unvermeidlich.

Rechludoff blieb so einige Minuten im Banne einer tiefen Schwermut stehen, in die sich der Ekel vor allem Möglichen und das Gefühl seiner eigenen Schwäche mischten.

„Trotzdem muß ich das thun, weshalb ich hierhergekommen bin,“ sagte sich Rechludoff, „doch an wen soll ich mich wenden?“

Er suchte mit den Augen den Aufseher des Saales und entdeckte ihn schließlich unter der Menge. Es war ein kleiner, magerer Mann mit Offizierspauletten an seiner Uniform. Rechludoff trat auf ihn zu und sagte mit erzwingener Unterwürfigkeit:

„Verzeihung, mein Herr, können Sie mir nicht sagen, wo die Frauenabteilung ist und an wen ich mich wenden muß, um dort jemand zu sprechen?“

Sie wollen nach dem Frauensprechzimmer?“  
„Ja, ich möchte eine Frau sprechen!“

„Warum haben Sie das nicht gleich in dem ersten Saale gesagt, als man Sie danach fragte?“

Dann wurde er ruhiger:  
„Wen wollen Sie denn sprechen?“  
„Die unberechnete Katharina Maslow!“  
„Eine politische Gefangene?“  
„Nein, sie ist nur...“  
„Na, was denn? Eine Angeklagte oder eine Verurteilte?“

„Ja, seit vorgestern verurteilt,“ versetzte Rechludoff in sanftem Tone, denn er fürchtete, durch eine zu heftige Bemerkung die gute Laune zu zerstören, die er bei dem Aufseher zu bemerken geglaubt, und thatsächlich schien seine Sanftmut den schrecklichen Menschen zu rühren.

„Ich werde Sie in das Frauensprechzimmer bringen lassen, obwohl es mir verboten ist, jemand vor dem Signal hier hinausgehen zu lassen. Aber ein andermal irren Sie sich gefälligst nicht wieder!“

„Sidoroff“ rief er einem ganz mit Medaillen behangenen Aufseher zu, „komm' mal hierher und führe den Herrn ins Frauensprechzimmer.“

Der Aufseher öffnete die Thür, die doppelt verschlossen war, ließ Rechludoff in den Korridor treten, führte ihn wieder in den großen gewölbten Saal und dann durch einen andern Korridor in das Frauensprechzimmer.

Dieses Sprechzimmer war wie das andere durch zwei Gitter in drei Teile geteilt, und obwohl es bedeutend kleiner und die Zahl der Besucher geringer war, so war das Geschrei hier vielleicht noch betäubender. Auch hier stand die Behörde zwischen den beiden Gittern, doch diesmal wurde sie von einer Aufseherin verkörpert, ebenfalls in Uniform mit Galons auf den Ärmeln, blauen Aufschlägen und einem Gürtel von derselben Farbe. Ganz wie in dem andern Sprechzimmer klammerten sich auf der einen Seite die in verschiedensten Weise gekleideten freien Besucher an das Gitter auf der andern standen die Gefangenen, meistens im weißen Kleide mit weißen Kopftüchern. Auf der ganzen Breite des Gitters war nicht ein freies Plätzchen, und auf der Seite der Besucher war das Gedränge so groß, daß sich mehrer-

von wo aus ich die deutschen Arbeitervereine der Schweiz, deren Mitgliederzahl damals eine sehr große war, für eine einheitliche Organisation und ein streng sozialistisches Programm zu gewinnen suchte. Ein Kongress wurde zur Erleuchtung der Angelegenheit nach Murten berufen. Der Schweizer Bundessrat, durch die auswärtigen Mächte gedrängt, hat, als ob er glaube, daß der eigentliche Zweck des Kongresses ein Einfall in Baden sei, und ließ sämtliche Delegierte, darunter auch mich, verhaften. Das war im Februar 1860. Zwei Monate lang wurde untersucht und natürlich kein Beweis für die Existenz des uns imputierten wahnhaften Invasionsprojekts gefunden. Trotzdem wurde ich auf hundertfünfzig Meilen aus der Schweiz transportiert und den französischen Behörden überliefert, die mich mit einem Zwangspass nach London schickten. In London wurde ich Mitglied des Kommunistenbundes. Die Angabe des Gießener Altentstücks, daß ich denselben schon früher angehört habe, ist falsch. Das einzige Mitglied des Bundes, das ich vorher gekannt hatte, war Engels, mit dem ich in Genf zusammengetroffen. Marx lernte ich erst in London kennen. Der Kommunistenbund war übrigens nicht eine konspiratorische, sondern eine propagandistische Gesellschaft. Geheim mußte sie sein, weil das Vereins- und Versammlungsrecht in Deutschland unterdrückt war. Auch die ersten Christen versammelten sich geheim — in den Katakomben.

### In London

Lebte ich dreizehn Jahre lang, mit politisch-sozialen Studien beschäftigt, noch mehr mit dem Kampf um das Dasein. Mitte 1862 wurde ich von August Braß, dem roten Republikaner von 1848, der uns in der Fehde mit dem Pöpsel Karl Vogt drei Jahre vorher sekundiert hatte, zum Eintritt in die Redaktion der von ihm in Berlin neugegründeten Norddeutschen Allgemeinen Zeitung eingeladen. Die Rückkehr nach Deutschland war mir durch die inzwischen publizierte Amnestie ermöglicht. Bekämpfung des Bonapartismus nach außen und des falschen Bourgeois-Liberalismus nach innen, im Sinne der Demokratie und des Republikanismus (zu dem Herr Braß, damals noch „Bürger der Republik Genf“, sich mit großer Empyse bekannte), bildete das Programm, auf Grund dessen ich im August 1862 den angebotenen Posten übernahm. Anfangs ging alles gut. Doch es dauerte nicht lange, so kam — Ende September 1862 — Herr v. Bismarck aus Ruder und ich merkte bald, daß sich eine Aenderung in der Haltung des Blatts vollzog. Ich schöpfte Verdacht und äußerte ihn; Braß leugnete hartnäckig, daß er Verpflichtungen gegen das neue Ministerium eingegangen sei und gab mir carte blanche in meinem Departement (der auswärtigen Politik). Doch die Verdachtsmomente häuften sich und ich erlangte schließlich die Beweise, daß und wie Braß sich an Herrn v. Bismarck als literarischer Hausknecht verbündet hatte. Es versteht sich, daß ich mein Verhältnis zur Norddeutschen Allgemeinen Zeitung nun lösen mußte, obgleich ich damit auf meine einzige Subsistenzquelle verzichtete. Um jene Zeit und später wurden wiederholt Versuche gemacht, auch mich zu kaufen. Ich kann nicht positiv sagen, daß Herr v. Bismarck mich kaufen wollte, aber ich kann sagen, daß Agenten des Herrn v. Bismarck mich kaufen wollten, und zwar unter Bedingungen, die außer vor mir selbst und meinen Parteigenossen meine persönliche Würde vollständig gewahrt hätten.

Herr von, jetzt Fürst Bismarck, nimmt nicht bloß das Geld, sondern auch die Menschen, wo er sie findet. Welcher Partei jemand angehört, ist ihm gleichgültig. Apostaten zieht er sogar vor; denn

### ein Apostat ist der Ehre bar

und darum ein willenloses Werkzeug — uti cadaver (wie ein Leichnam) in den Händen des Meisters.

Der preussischen Regierung kam damals sehr viel darauf an, die überhebliche Bourgeoisie zu Paaren zu treiben. Man wollte sie nach dem von dem englischen Lordchef Disraeli vor dreißig Jahren gegebenen Rezept — dem originell war auch in diesem Punkt die Politik des Herrn von Bismarck nicht — zwischen Junkertum und Proletariat wie zwischen zwei Mühlsteinen zermalmen, falls sie nicht vorabge, sich zu fügen. Man stellte mir und meinen Freunden wiederholt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung für Artikel extrem-sozialistischer, ja kommunistischer Richtung zur Verfügung. Ich brauche nicht zu sagen, daß ich mich zu diesem schändlichen Spiel nicht mißbrauchen ließ, und die Bestechungsversuche der Agenten des Herrn v. Bismarck mit gelährender Verachtung zurückwies. Hätte ich es nicht gethan, hätte ich die Ateberächtigkeit besessen, meine Prinzipien meinem persönlichen Interesse zu opfern, ich wäre jetzt in glänzender Stellung, anstatt hier auf der Pant der Angeklagten, wohin mich die gebracht haben, die mich vor Jahren vergebens zu kaufen suchten. — Sobald meine Weigerung der Polizei bekannt wurde, die mich bis dahin unbehellig gelassen hatte, begann eine Reihe von Schikanen, die einzeln auszurechnen mich zu weit führen würde. Inbes nahm man vorläufig von entscheidenden Schritten gegen mich Abstand. Man mochte die Hoffnung, mich schließlich doch würde zu machen, nicht aufgegeben haben. . . .

Nachdem Diebstahl dann kurz die Agitation Lassalles gestreift hatte, fuhr er fort: Die Polizeischikanen verdoppelten sich. Man verlangte von mir ein Führungsattest der Behörden meines letzten Aufenthaltsorts. Umsonst setzte ich auseinander, daß in England keine Behörde existiere, die sich mit der polizeilichen Ueberwachung von Nichtverbrechern beschäftige und ein solches Attest ausstellen könne. Umsonst brachte ich ein Zeugnis der Polizei meiner Geburtsstadt Gießen bei, welches besagte, daß nichts „Nachteiliges“ von mir bekannt sei — die Gießener Polizei scheint damals das „Schwarze Buch“ noch nicht studiert zu haben —; eines schönen Morgens, im Sommer 1865, wurde ich von einem Schutzmännchen auf die Polizei „skizziert“ und dort bedeutet, daß ich Berlin und den preussischen Staat binnen 24 Stunden zu verlassen habe. Ich meldete Rekurs an das Ministerium des Innern an und erwirkte, daß bis zu erfolgendem Bescheid die Ausweisungsbordre suspendiert blieb. Nach etwa einem Monat kam der Bescheid: die

### Ausweisungsbordre

wurde bestätigt, weil meine weitere Anwesenheit in Preußen die Sicherheit des Staats gefährde.

Von einer persönlichen Unterredung mit dem Minister des Innern, zu der mir offiziell geraten wurde, konnte bei meinen politischen Grundfragen nicht die Rede sein, und ich hatte also Berlin zu verlassen, wo es mir nach langen Anstrengungen endlich gelungen war, ausreichende Erwerbquellen zu öffnen. Ich siedelte nach Leipzig über. Im Sommer des nächsten Jahres brachte die preussische Politik uns den 1866er Bruderkrieg. Nach dem Friedensschluß zwischen Preußen und Oesterreich gewann ich die Leitung der hier erscheinenden, bis dahin nationalliberalen Mitteldeutschen Volkszeitung.

Noch nicht volle vier Wochen hatte ich das Blatt, so wurde es von der preussischen Militärverwaltung unterdrückt. Kurz darauf, Mitte September, reiste ich zur Ordnung von Familienangelegenheiten nach Berlin; die politischen Verhältnisse hatten seit meiner Ausweisung eine totale Umgestaltung erlitten, eine Revolution von oben hatte den alten Deutschen Bund zerstört, ein gemeinsames Staats-

bürgerrecht war durch das in den Grundzügen bereits veröffentlichte Wahlgesetz für den Reichstag des neugeschaffenen Norddeutschen Bundes hergestellt und obendrein war in Preußen eine Amnestie für alle politischen Vergehen und Verbrechen erfolgt. Wie konnte ich unter solchen Umständen annehmen, daß das Ausweisungsbordre vom vorhergehenden Jahre noch zu Kraft bestünde und ich noch immer ein „Ausländer“ in Preußen sei? Ich bewegte mich daher auch ganz öffentlich in Berlin und trug nach mehreren Tagen ungestörten Aufenthalts kein Bedenken, in dem Buchdrucker-Veren, der, wie alle Vereine in Preußen polizeilich überwacht wird, einen Vortrag zu halten. Auf dem Heimwege von dem Vereinslokal, nachts 11 Uhr, wurde ich verhaftet und in die Stadtvoigtei abgeführt, unter der

### Anklage des Verbruchs.

Nach dreiwöchentlicher Untersuchungshaft wurde ich vom Berliner Stadgericht zu dreimonatlicher Gefängnisstrafe verurteilt. Ich verschmähte es, gegen das Urteil zu appellieren, da ich günstigstenfalls auf länger als drei Monate in Untersuchungshaft hätte bleiben müssen, also auch bei definitiver Freisprechung für den Appell gegen das ungerechte Urteil thatsächlich noch bestraft worden wäre. Ich erklärte den Herren vom Stadgericht, nicht an die „Richter von Berlin“ werde ich appellieren, sondern an eine höhere Instanz: an die öffentliche Meinung. Und ich habe dies nach meiner Freilassung gethan, in der Presse und von der Tribüne des Norddeutschen Reichstags.

Ueber meine politische Thätigkeit seit 1867 verliere ich kein Wort — sie bildet den Gegenstand der Anklage gegen mich und wird des näheren hier erörtert werden.

Ich bin nun am Ende. Nur ungern, meine Herren Richter und Geschworenen, habe ich mich zu dieser längeren Ausführung verstanden, allein das ungreifliche hier zur Verlesung gebrachte Gießener Polizeibericht, das gebührend zu charakterisieren mir die dem Gerichtshof schuldige Achtung nicht erlaubt, hat mich moralisch dazu gezwungen — jeder im Saal Anwesende wird dies zugestehen müssen. Und nicht bloß meiner Ehre war ich diese Antwort auf schandlose Verleumdungen schuldig, nein, auch dem Interesse meiner Mitangeklagten — von meinem eigenen schweige ich —, die in gewisser Beziehung solidarisch mit mir sind und unter dem gegen mich hervorgebrachten ungünstigen Eindruck zu leiden hätten. Ich habe Ihnen mein Leben und Wirken bloßgelegt. Ich bin, was ich war. In vielen Punkten habe ich mich weiter entwickelt, im wesentlichen stehe ich auf demselben Standpunkt wie vor 22 Jahren. In den Mitteln, in der Beurteilung einzelner Menschen und Dinge habe ich manchmal geirrt, in meiner Gesamtauffassung habe ich mich nur befestigt. Ich bin nicht der verkommene Abenteuerer, zu dem mein Verleumder mich machen will. Schon in frühester Jugend habe ich die Schiffe hinter mir verbrannt und seit dem ununterbrochen für meine Prinzipien gerungen. Meinen persönlichen Vorteil habe ich nie gesucht; wo es die Wahl galt zwischen meinen Interessen und Prinzipien, habe ich nie gezögert, meine Interessen zu opfern.

Wenn ich nach unerhörten Verfolgungen arm bin, so ist das keine Schande — nein, ich bin stolz darauf, denn es ist das bereichende Zeugnis für meine politische Ehre. Noch einmal: ich bin nicht ein Verschwörer von Profession, nicht ein jahrender Landknecht der Konspiration. **Nennen Sie mich meinethalben einen Soldat der Revolution — dagegen habe ich nichts.**

Ein zwiefaches Ideal hat mir von Jugend an vorgeschwebt: das freie und einigende Deutschland und die Emanzipation des arbeitenden Volkes, d. h. die Abschaffung der Klassenherrschaft, was gleichbedeutend ist mit

Franten auf die Fußspitzen stellen mußten, um über die Köpfe der vor ihnen stehenden Personen hinwegzuschreiten.

Als Rechludoff sich ein wenig an den Lärm des Saales gewöhnt hatte, wurde seine Aufmerksamkeit von der langen und mageren Gestalt einer Zigeunerin erregt, die im Mittelpunkt des Gitters auf der Seite der Gefangenen mit hastigen Bewegungen und einer kreischenden Stimme einem Besucher in blauer Jacke, ebenfalls einem Zigeuner, der auf der andern Seite stand, etwas erklärte. Neben diesem Zigeuner stand ein junger Bauer mit blondem Knebelbart, der sich unter heftigen Erörtern bemühte, seine Thränen zurückzuhalten; er lauschte auf die Worte, die eine ihm gegenüberstehende hübsche Gefangene zu ihm sprach, die ihn zärtlich mit ihren großen blauen Augen betrachtete. Das war Genitschka mit ihrem Gatten.

Rechludoff betrachtete die Gesichter der Gefangenen, die sich gegen das Gitter lehnten; die Maslow war nicht darunter. Doch hinter der ersten Reihe verborgen, stand eine Frau, und Rechludoff sah, daß sie das war. Der Atem stockte ihm in der Brust und das Herz klopfte ihm stärker. Die entscheidende Minute nahte.

Er trat bis zum Gitter vor, bahnte sich mit Mühe einen Weg und heftete seinen Blick auf die Maslow. Sie stand hinter der Bäuerin mit den blauen Augen und schien lächelnd auf ihre Unterhaltung mit ihrem Manne zu lauschen. Anstatt des grauen Kittels, den sie am vorigen Abend trug, war sie ganz weiß gekleidet. Unter ihrem Kopftuch erschienen die reizenden Locken ihrer schwarzen Haare.

„Ich muß einen Entschluß fassen,“ dachte Rechludoff. „Aber wie soll ich sie anrufen? Wenn sie mich doch sehen und von selber kommen möchte!“

Sie kam aber nicht auf diesen Gedanken, denn sie glaubte stets, Bertha oder Klara aufstehen zu sehen, und vermutete nicht, daß dieser elegante Besucher ihrerwegen gekommen war.

„Wen wünschen Sie zu sprechen?“ fragt die Aufseherin Rechludoff und blieb bei ihm stehen.

„Katharina Maslow!“ ver setzte Rechludoff, der nur mit großer Mühe sprechen konnte.

„Geda, Maslow!“ rief die Aufseherin, „da ist jemand für Dich!“

Die Maslow drehte sich plötzlich um, erhob den Kopf, streckte die Brust vor und näherte sich mit jenem Ausdruck des Eifers, den Rechludoff früher an ihr gekannt, dem Gitter, nachdem sie zwischen zwei Gefangenen durchgeschlichen war. Dann begann sie Rechludoff mit einem Gemisch von Ueberraschung und Erkennen zu betrachten, erkannte ihn aber noch immer nicht. Doch schnell erriet sie in ihm nach seiner Kleidung einen reichen Mann und lächelte ihm zu.

„Sie sind meinethwegen gekommen?“ fragte sie und drückte ihre lächelnden, etwas schielenden Augen an das Gitter.

„Ja, ich wollte . . .“

„Rechludoff hielt inne, denn er wußte nicht, ob er „Sie“ oder „Du“ zu ihr sagen sollte. Erhlich entschloß er sich zum „Sie“ . . .“

„Ich wollte Sie sehen . . . ich . . .“

„Du langweilst mich mit Deinen Geschichten,“ rief ein neben ihm stehender Besucher. „Hast Du's genommen, ja oder nein?“

„Alle Tage kränker; sie stirbt,“ rief man von der andern Seite.

Die Maslow konnte von dem, was ihr Rechludoff sagte, nichts verstehen. Doch am Ausdruck seines Gesichtes erkannte sie ihn, während er sprach. Oder sie glaubte vielmehr ihn zu erkennen, denn einen Augenblick später jagte sie sich, sie hätte sich geirrt. Das Lächeln verschwand von ihren Lippen und in ihrer Stirn blieb eine Leidensfalte zurück.

„Man hört nicht, was Sie sprechen,“ schrieb sie augenblinzend, während sich ihre Stirn immer krauser zog.

„Ich kam . . .“

„Ja, ich thue meine Pflicht; ich hüte!“ dachte Rechludoff, und kaum war ihm dieser Gedanke gekommen, als ihm Thränen die Augen und die Kehle füllten. Er klammerte sich mit den Fingern an das Gitter und schrie, denn er fühlte, beim ersten Wort würde er in Schlußgeräusch ausbrechen.

„So wahr Gott mich hört, ich weiß nichts davon!“ rief eine Gefangene im Hintergrunde des Saales.

Die Aufregung hatte Rechludoffs Gesicht einen Ausdruck verliehen, daß die Maslow ihn sofort erkannte. Alle ihre Zweifel schanden, aber sie glaubte doch, während sie ihn anblickte, sprechen zu müssen.

„Ich bin nicht recht sicher, daß ich Sie erkenne.“

Dabei überströmte eine plötzliche Rote ihre Wangen, und der Ausdruck ihrer Züge ward noch düsterer.

„Ich bin gekommen, Dich um Verzeihung zu bitten,“ jagte Rechludoff jetzt.

Er sagte das, so laut er konnte, mit eintöniger Stimme, wie eine auswendig gelernte Lektion.

Doch als er es gesagt, ergriff ihn eine heftige Scham, und er sah sich um. Doch er dachte, die Scham wäre gut, und es wäre recht, sich so der Schande auszusetzen, und deshalb rief er, so laut er konnte:

„Verzeihe mir; ich habe schwer gesündigt gegen . . .“

Sie stand unbeweglich hinter dem Gitter und verließ ihn nicht mit den Augen.

Er hatte nicht die Kraft, den Satz zu vollenden, und entfernte sich von dem Gitter, indem er sich bemühte, die Thränen zurückzuhalten, die seine Brust erschütterten.

Der Aufseher, der ihn hergebracht, war im Saale geblieben und der Scene jedenfalls mit den Augen gefolgt. Als er Rechludoff vom Gitter forttreten sah, ging er auf ihn zu und fragte ihn, warum er sich nicht weiter mit der Frau unterhalte, die er zu sprechen gewünscht. Rechludoff schauzte sich, sagte sich nach Möglichkeit und erwiderte:

„Es ist nicht möglich, durch das Gitter zu sprechen! Man versteht ja sein eigenes Wort nicht!“

Der Aufseher überlegte einen Augenblick und sagte dann: „Hören Sie! Ich glaube, ich könnte die Gefangene vielleicht hierher kommen lassen. Aber nur eine Minute!“

„Maria Skarlowna,“ rief er der Aufseherin zu, „lassen Sie die Maslow hierherkommen! Es handelt sich um eine sehr dringende Angelegenheit!“

der Befreiung der Menschheit. Für dieses Doppelziel habe ich nach besten Kräften gekämpft und für dieses Doppelziel werde ich kämpfen, so lange noch ein Hauch in mir ist. Das will die Pflicht!

### Was Liebknecht zuletzt gearbeitet hat.

Die Sächsische Arbeiter-Zeitung schreibt am Dienstag: „Noch vor wenigen Tagen sahen wir ihn unter uns frisch und munter; mit dem Feuer eines Jünglings entrollte er im „Trianon“ vor der hiesigen Arbeiterschaft ein Bild der politischen Weltlage. Die bedeutsame Rede wäre der Arbeiterschaft auch ohne das furchtbare tragische Ereignis in Broschürenform zugänglich gemacht worden. Schon war die stenographische Niederschrift gesetzt und zum Druck vorbereitet worden; heute früh trafen die letzten Korrekturen von unserm Alten ein. Die Durchsicht und Verbesserung des Manuskripts seiner Rede war sicher seine letzte Arbeit, die er am gestrigen Abend vollendet hat. So ist diese Rede gewissermaßen sein politisches Testament geworden, das allen Dresdener Arbeitern gleichsam ein teures Vermächtnis sein wird. (Wohl allen Arbeitern, ob in Dresden oder anderswo. (Hed. v. Volkst.) —

### Aus der Parteibewegung.

**Eine Parteikonferenz für Schleswig-Holstein,** Lauenburg, Altkreis und Hamburg wird am 26. August in Kiel abgehalten werden. Im Mittelpunkt der Beratung wird das neue Kommunalwahlprogramm für diese Landesteile stehen, wofür eine dazu ernannte Kommission einen Entwurf gemacht hat. —

**Eine Gegen-Maisfeier.** Professor Gregory, der Nationalsozialist in Leipzig, hat die Idee ausgeheckt, einen evangelischen Arbeiter-Freiertag als Gegenstück zur Maisfeier festzusetzen. Dazu soll der Sonntag Exaudi, der letzte Sonntag vor Pfingsten, ausgewählt werden. Wir bebauern sehr einen armen Professor, der sich den ganzen Tag den Kopf zerbrechen muß, wie man die Sozialdemokratie am besten vernichtet und dann nichts weiter erfindet wie eine Nachahmung der Sozialdemokratie. —

**Totenliste der Partei.** Als ein Opfer der Arbeit verstarb infolge eines Betriebsunfalles in Bunzenau i. S. der Parteigenosse Bernhard Herffsch. Der Verlorbene hat vielfach Vertrauensämter in der Partei bekleidet und erfreute sich in den Kreisen der dortigen Parteigenossen einer hohen Achtung. —

### Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

**Die Lohnbewegung der Berliner Fliesenleger** hat seit voriger Woche keine wesentliche Veränderung erfahren. Die Zahl der Ausständigen ist dieselbe geblieben. Streikbrecher haben sich aus den Reihen der Fliesenleger nur einzelne gefunden, hingegen ist von mehreren Lössern und auch einzelnen Mauern Fliesenlegerarbeit ausgeführt worden. Verhandlungen mit den Unternehmern haben nicht wieder stattgefunden, doch wird angenommen, daß die Arbeit immer dringlicher wird und die Unternehmer deshalb in der aller nächsten Zeit schon gezwungen sein werden, den Forderungen der Ausständigen entgegenzukommen. Von nun an soll eine strenge planmäßige Baukontrolle geübt und die Leitungen der Lösser- und Maurer-Organisationen von dem Resultat der Kontrolle unterrichtet werden. —

**Der Münchener Tischlerstreik** hat nun alle Formen des regelrechten Klassenkampfes angenommen. Jetzt handelt es sich nicht mehr um den Neunhunderttag oder um den Minutalkampf, sondern einzig und allein um die Machfrage.

Der Minimallohn war von allem Anfang an nicht der Stein des Anstoßes und die Vorkommnisse der Gehilfen hat bereits bei der ersten Unterhandlung mit dem Ausschusse des Arbeitgeber-Verbandes erklärt, daß die Gehilfen, wenn bezüglich der neunstündigen Arbeitszeit eine friedliche Vereinbarung zu Stande komme, bezüglich der Forderung eines Mindestlohns mit sich reden lassen. Allein die Schärfer, die an der Spitze des Unternehmer-Verbandes stehen, hatten kategorisch dekretiert, daß von der 10 stündigen Arbeitszeit nicht abgegangen wird. Für die Gehilfen steht viel auf dem Spiele. Unterlegen sie hier, so wird bald in ganz Bayern der Zehn-Stunden-Tag zum „Prinzip“ erhoben werden. Deshalb sind alle Arbeiter auch außerhalb Münchens an dem Ausgang des Kampfs interessiert; die Streikenden finden denn auch überall kräftige Unterstützung. In Rothenburg a. T. legten die Schreiner die Arbeit nieder, weil ihnen zugemutet wurde, Rathgeber, die vermutlich für Münchener Schulhäuser bestimmt sind, fertig zu stellen. Die streikenden Schreiner von Rothenburg werden auf die Münchener Streikkasse übernommen. Dergleichen sind in Regensburg Differenzen ausgebrochen. Auch hier sollte vermutlich Münchener Streikarbeit eingeschmuggelt werden, denn die Bestellscheine waren auffälligerweise ausgeschnitten. —

**Die Aussperrung der Hamburger Werftarbeiter** zieht weitere Kreise. Von den Mietern streiken weitere 250 Mann. Ueber die Ursachen der neuen Ausdehnung des Kampfes berichtet das Hamburger Echo: Auf der Werft von Blohm u. Woff erhielten am Montagmorgen neun Kolonnen Mieter — eine Kolonne besteht aus vier Mann — den Auftrag, ihre bisherige Recordarbeit zu verlassen und am Dampfer „Potsdam“ zu arbeiten. Da das Verlassen von Recordarbeit vor deren Fertigstellung in der Fabrikordnung der Werft selbst verboten ist, weigerten sich die Arbeiter, den Auftrag auszuführen, weil sie sich nicht eines Verstoßes gegen die sonst mit großer Schärfe eingehaltene Fabrikordnung schuldig machen wollten. Ob dieses Ordnungsinnes wurden die neun Kolonnen Mieter von der Werft sofort entlassen. Außerdem sind noch, wie uns in späterer Abendstunde mitgeteilt wird, 13 Stenmer, die sich weigerten, Kreuzerarbeit zu verrichten, entlassen worden. Infolgedessen haben die sämtlichen Mieter der Werft von Blohm u. Woff sich Montagabend dahin verständigt, daß sie Dienstag früh gegen acht Uhr die Arbeit verlassen werden. Es kommen dabei 500 Mieter in Betracht. —

**Die Bremerhavener Arbeiter und die deforzierten „Arbeitswilligen“.** Unter Bezugnahme auf die jüngste Kaiserrede bei der Deforierung der an anderer Stelle der heutigen Nummer benannten Vorarbeiter des „Nordb. Lloyd“ und der „Hamburg-Amerika-Linie“ hat eine stark besuchte Generalversammlung der Zastelle des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes in Bremerhaven folgende „Resolution“ beschlossene: „Die stark besuchte Generalversammlung der Zastelle Bremerhavener des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes vom 4. August 1900 erklärt einstimmig vor den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern Deutschlands und des Auslandes: Die Vorarbeiter der Tischler des „Nordb. Lloyd“, welche der deutsche Kaiser gestern abend hier selbst in Gemeinschaft mit anderen Vorarbeitern gleichsam als die Vertreter der an der Fertigstellung der Truppentransportschiffe für die ostasiatische Expedition beschäftigt gewesen Arbeiter deforziert, und denen er seine Zufriedenheit ausgesprochen hat, daß sie „nicht dem schlechten Beispiel der durch vaterlandslose Agitatoren verführten Arbeiter Hamburgs gefolgt“ seien, sondern durch die prompte und pünktliche Fertigstellung der Schiffe „den Patriotismus der deutschen Arbeiter fleckenlos gewahrt“ hätten — diese Vorarbeiter gehören weder dem Deutschen Holzarbeiter-Verbande noch einer anderen gewerkschaftlichen Arbeiter-Organisation an, und sind noch niemals in irgend einer Sache

von den organisierten Tischlern des „Nordb. Lloyd“ oder den organisierten Holzarbeitern der Unterwerferte Bremerhaven, Westermünde und Vehe als ihre Vertreter betrachtet worden! Die organisierten Holzarbeiter in den Unterwerferten sehen daher die Deforierung und Belobigung dieser Vorarbeiter lediglich als eine persönliche Angelegenheit derselben an, und verwarfen sich entschieden dagegen, mit den Deforzierten identifiziert zu werden. Die Generalversammlung versichert die ausgesperrten Werftarbeiter Hamburgs ihrer vollsten Sympathie und ist überzeugt, daß die organisierten Holzarbeiter der Unterwerferte, in die gleiche Situation gedrängt, der Fertigstellung der Truppentransporte des „Nordb. Lloyd“ gegenüber genau denselben Standpunkt eingenommen haben würden, auf den sich die Werftarbeiter Hamburgs bei der Fertigstellung der Transportdampfer der Hamburg-Amerika-Linie gestellt haben.“

**Der Streik der Pariser Droschkenkutscher** ist beinahe allgemein. Die größte Zahl der Kutscher wird von einer Kompanie beschäftigt, und diese sind zuerst in die Lohnbewegung eingetreten, die übrigen haben sich diesen angeschlossen. Die Forderungen der Streikenden sind folgende: Jeder Kutscher muß jetzt der Gesellschaft pro Arbeitsschicht 19 Frank 50 Cms. zahlen, d. h. er schuldet diese Summe der Gesellschaft, sobald er mit dem Wagen vom Hofe fährt. Da die Stunde Droschkenfahrt nach dem geltenden Tarif mit 2 Frank bezahlt wird, so haben die Kutscher also zunächst fast volle 10 Stunden für die Gesellschaft zu arbeiten, ehe sie an sich denken können. Für die Einnahme der Mahlzzeiten, der Aus- und Einfahrt vom und zum Wagenplatz muß er wenigstens zwei Stunden in Anspruch bringen. Da die großstädtischen Kutscher ihre Mahlzzeiten fast ausnahmslos im Wirtshaus zu sich nehmen müssen, für ihre Familien doch auch noch zu sorgen haben, so läßt sich leicht berechnen, daß sie nun noch weitere Stunden im Dienst verbleiben müssen, um allen diesen Anforderungen gerecht werden zu können. Die Streikenden verlangen nun, daß die Kompanie sich mit einem Satz von 16 Frank zufrieden gebe. Die Unternehmer wollen nur 1.50 Frank pro Tag ablassen, eine Einigung ist bisher noch nicht erzielt. —

### Soziales.

**Die Kinder auf dem Lande.** Der Breslauer Morgen-Beitung wird der Brief eines Dominikavogtes an den Lehrer seines Dorfes übergeben, der einen kleinen Einblick in die Kinderarbeit auf dem Lande gestattet. Der Brief lautet: „Gehrter Herr Kantor! Es thut mir leid, Ihnen hierdurch mitzutheilen, daß die Kinder Ihren Aufgaben nicht Folge leisten können. Zur jetzigen Zeit (Frühjahr bis Herbst) ist dies nicht möglich, denn da wird die Zeit von der Herrschaft beansprucht. Fröhlich 1/2 5 Uhr müssen die Kinder ohnehin aufstehen, um zurecht zur Schule zu kommen; mittags ist es 12 1/2 Uhr, wenn sie zu Hause kommen; 12 3/4 Uhr müssen sie zur Arbeit; abends ist es 7 1/2 Uhr, wenn sie vom Felde kommen, womöglich noch später, dann sind sie froh, wenn sie das Bett aufsuchen können. Ich und meine Frau sind auch nicht immer aufgelegt, für die Kinder abends erst Schularbeit zu machen, welches eigentlich auch keinen Zweck hat. Ich bitte Sie daher, die Kinder in dieser Sache nicht zu bestrafen. Hochachtungsvoll R. R.“ — Warum mühen nur die Landarbeiter in die Stadt ziehen? —

**Nochmals der arme Vender!** Eine schreckliche Drohung spricht der Reichsbote wider den Oberbürgermeister Dr. Vender in Breslau aus. Das fromme Pastorenblatt sagt: „Wenn Herr Vender noch weiter derart polemisiert, redet er sich um Kopf und Kragen.“ Nun weiß Herr Vender, was ihm bevorsteht, falls er sich vor den Jünglingen nicht in schweigender Demut beugt. —

### kleines Feuilleton.

**Die deutsche Technik auf der Pariser Ausstellung.** Der schöne Erfolg, welchen die deutsche Technik und Industrie auf der Pariser Weltausstellung errungen haben, wird jetzt auch im Auslande anerkannt, und es muß uns angenehm berühren, wenn auch unsere großen Mitbewerber, die Amerikaner, dies zugestehen. Charakteristisch hierfür ist eine Veröffentlichung in Electrical World and Engineer über die Siemens u. Halske-Ausstellung auf der Pariser Weltausstellung, welche mit den Worten beginnt: „Zweifellos hat in Paris auf dem Gebiete der Starkstrom-Technik Deutschland, dessen Generatoren einen Nischenanteil im fremdländischen Teil der Kraft-Station einnehmen, am besten abgemessen.“ Diese Anerkennung ist unseren Konkurrenten jenseits des Ozeans gewiß nicht allzu leicht geworden. Sie zeigt, daß die deutsche elektrotechnische Industrie es verstanden hat, sich die Vorteile der Massenfabrikation und des Präzisions-Maschinenbaues, deren Bereinigung das große Verdienst der amerikanischen Elektrotechnik und Maschinenbauer ist, nutzbar zu machen, ohne die wissenschaftliche Seite zu vernachlässigen. —

**Dem Erfinder der Violine ein Denkmal.** In Salo am Gardasee hat sich ein Komitee gebildet, um dem berühmten Lautenwiler Gaspar da Salo, der, wie der Direktor des Staatsarchivs zu Bologna nachgewiesen hat, aus der Familie Bertolotti stammte, ein Denkmal zu errichten. Gasparo gebührt der Ruhm, wie die hervorragendsten Musikkritiker und Musikwissenschaftler übereinstimmend erklären, die Königin der Instrumente, die Violine, erfunden zu haben. Zum Besten des Denkmalfonds wird am 12. August im Theater zu Salo ein großes Konzert stattfinden. —

**Wie Tiere sich selber fotografieren.** In dem Palast für Zoökultur, Jagd und Fischfang auf der Weltausstellung befinden sich etwa 10 Photographien in großem Format, teils transparent auf Glas, teils gewöhnliche Positive auf Papier, die eine höchst originelle Anwendung der Photographie zeigen. Sie stammen von einem Amerikaner Namens Georges Shiras, der nur eine Leidenschaft kennt, die Jagd, aber nicht in der gewöhnlichen Form: er tötet die Tiere nicht, sondern nimmt sie nur mit seinem Photographen-Apparat aufs Korn. Seit mehreren Jahren schon treibt er seinen friedlichen Sport und er hat sich die merkwürdigsten Photographien von Tieren erjagt. Sie stellen vorwiegend Hirsche dar. Hier steht man ein Weibchen, das am Flußufer graßt, dort in Vorderansicht ein Weibchen, das quer durch das Schilf kommt und dieses beiseite biegt und niedertritt, weiterhin eine Mutter mit ihren beiden Jungen: die erstere kehrt dem Beschauer den Rücken zu, die beiden Kleinen stehen im Profil und blicken erstaunt auf ihn heraus. Man sieht auch ein Weibchen, das über einen am Boden liegenden Baumstamm springt und ein Stachelschwein aufschreckt, das eilfertig flieht; das Weibchen ist jedoch ein Männchen an der Grenze des Schilfes, dessen Kopf sich mit ebenso folger wie wauerer Haltung von dem Hintergrunde abhebt. Diese Tierphotographien sind in dreifacher Beziehung bemerkenswert; sie sind absolut natürlich und

sind in der Nacht und von den Tieren selbst aufgenommen. Shiras hat sich nämlich ein sehr geistreiches automatisches Verfahren der Aufnahme ausgedacht, da es nicht möglich ist, den Tieren mit dem Apparat aufzulauern oder an sie heranzukommen. Zunächst mußte er, was Jäger und Förster ja nicht schwer fällt, die Orte auffindern, an die die Tiere häufig kommen, in der Hauptsache also die Stätten, wo sie fressen, saufen und Salz lecken. Shiras suchte die Plätze, an denen sie während der Nacht blieben, weil diese enger begrenzt sind. Dann aber ist das Tageslicht auch zu unsicher, es kann sehr gut, aber auch sehr schlecht sein. In der Nacht konnte er dagegen mit Magnesium ein stets zuverlässiges Licht erzielen. An einem geeigneten Orte stellte Shiras also photographische Apparate auf und machte sie am Boden sicher fest. Metallische Fäden wurden im Kraute oder im Schilf verstreut und an einem Ende an einem im Boden stehenden Holzpfahl befestigt, während das andere mit einer Magnesiumlampe und dem Apparat, von dem es den Deckel abzieht, verbunden ist. Sobald nun ein Hirsch an den Faden stößt, wird ein elektrischer Strom ausgelöst, der das Magnesium entzündet und den Apparat in Funktion setzt — die Momentaufnahme ist fertig. Natürlich müssen die Apparate gut eingeregelt sein, und es ist gut, gleich mehrere zu placieren. Ein Blick auf die angelegenen Photographien in der Weltausstellung zeigt die Art und Weise, wie sie erzielt sind. Das Licht kommt nicht von oben, sondern von unten und von der Seite. Die Rückenpartie der Tiere ist daher relativ dunkel, die Weichen und der Bauch dagegen in hellem Licht; daher sind auch die transparenten Bilder aus Glas besser als die auf Papier. Shiras betreibt seine Liebhaberei, wie bemerkt, schon seit Jahren, und für ein gutes Glasbild hat er oft zweihundert erhalten, die aus irgend einem Grunde nicht ganz gelungen waren, er hat sich keine Miße verdrießen lassen. Die Resultate seiner Liebhaberei sichern ihm aber auch das rege Interesse der Tierfreunde. —

**Mietverkehr.** Die Zahlen des Londoner Verkehrs, die einer von der Gesellschaft der englischen Civil-Ingenieure gemachten Mitteilung zu entnehmen sind, sind ganz ungeheuer. Die Tramways, Pferdebusse und elektrischen Straßenbahnen befördern jährlich 309 Millionen Reisende, 45 Prozent des Gesamtverkehrs, auf die Untergrundbahnen entfallen 128 400 000 Reisende, also 19 Prozent, und auf die Omnibusse 248 600 000, also 36 Prozent. Die Gesamtzahl der durch öffentliche Verkehrsmittel beförderten Passagiere beträgt in London demnach jährlich 686 000 000. Bei Zugrundelegung einer Bevölkerungsziffer für ganz London von 5 1/2 Millionen fährt jeder Bewohner der Stadt durchschnittlich 125 Mal im Jahre mit einem der drei genannten Verkehrsmittel. So bedeutend diese Zahl erscheint, so ist sie doch gering gegenüber dem Verkehr von Groß-New-York, wo jeder der 3 1/2 Millionen Einwohner durchschnittlich 210 Fahrten im Jahre macht, so daß die Zahl der beförderten Passagiere trotz der um 2 Millionen geringeren Bevölkerungsziffer auf 735 000 000 zu stehen kommt. Aufschallend für den Londoner Verkehr ist der Anteil der Omnibusse, die noch immer bedeutend mehr, beinahe doppelt so viel Personen befördern, wie die Untergrundbahnen. —

**„Du sollst nicht stehlen, Bischöfliche Gnaden!“** Ein heiteres Intermezzo, so schreibt die Germania, ereignete sich während der jüngsten Firmungsscheife des Bischofs von Münster im oldenburgischen Münsterlande. Wie üblich, besuchte der Bischof in einem Landstädtchen die Schulen, und da bei diesem Anlasse gewöhnlich einige Fragen dem Kleinen gestellt werden, hatte die betreffende Lehrerin ihren Schülerinnen eingeprägt, stets den hohen Herrn mit „Bischöfliche Gnaden“ anzureden. Der Bischof kommt und fragt auch alsbald ein kleines Mädchen: „Nimmst Du mir wohl die Behn Gebote heraus?“ Die Kleine antwortet mit einem schätzerne „Jawohl!“, verfährt aber die ihr eingetragene Anrede hinzuzufügen. Als sie nun zum siebenten Gebote kommt, erinnert ein barwüchsiger Mann der Lehrerin sie an das Bergessene, und schnell platzt die Kleine heraus: „7. Du sollst nicht stehlen, Bischöfliche Gnaden.“ — Ein anderes drolliges Vorkommnis passierte demselben geistlichen Würdenträger vor nicht langer Zeit in seiner Bischofsstadt. Als er zu seinem gewohnten Spaziergange aus dem Palais kommt, sieht er an einem Nachbarhause einen kleinen Knirps, der vergeblich sich bemüht, den Klingelzug zu erfassen. In seiner bekannten Liebe zu den Kindern tritt der Bischof hinzu und fragt den Kleinen, ob er mal die Klingel ziehen solle. Freundlich sagt der Kleine: „Ja, bitte, Untel Bischof.“ Der hohe Herr zieht kräftig an dem Klingelzug und wartet einen Augenblick, ob jemand zum Öffnen erscheint. Als aber der Kleine im Flur Schritte hört, zieht er den Bischof am Rock und sagt: „Untel Bischof, nun müssen wir aber laufen, sonst kriegen sie uns“, zieht aus und läßt den verblüfften Oberhirten sehen, welcher von dem die Thür öffnenden Hausherren freundlich nach seinem Befehle gefragt wird. (Diese zweite Anekdote ist sehr lustig, aber wir erinnern uns, sie bereits vor Jahren in den fliegenden Blättern gelesen zu haben, und dort ist kein kirchlicher Würdenträger, sondern ein gewöhnlicher bürgerlicher Weisheitsfreund ihr passiver Held gewesen. D. Red.) —

### Volksmund in Schweden.

Wer Dikteln fäkt, muß nicht barfuß gehen.  
„Nur keine Uebereilung,“ sagte der Schuhmacher, als er Wellig (Milchsuppe) mit dem Priem aß.  
„Die Jugend will austoben,“ sagte das alte Weib, als es über den Strohhalm sprang.  
Eine kochende Schnecke kommt weiter als ein sitzender Hase.  
Gebrauchter Pflug blinkt, stehendes Wasser sinkt.  
Wer ein weißes Pferd hat und eine hübsche Frau, der hat selten Ruh.

**Gerichtliche Urteile.**

**Wegen Verbrechens gegen das heimliche Leben** standen am Dienstag fünf weibliche Personen vor der zweiten Ferienkammer des Landgerichts I zu Berlin. Die Hauptangeklagte war die **Massense Auguste Schneider**, die wegen desselben Verbrechens bereits mit einem Jahre Zuchthaus vorbestraft ist; sie ließ die bekannten Anzeigen veröffentlichen, wonach eine frühere Gebarme ihren Rat in biskalen Damenangelegenheiten anbot. Sie soll starken Zuspuch gehabt haben. Von den Personen, denen sie gegen hohen Entgelt ihren „Rat“ gewährte, sind vier mit Angeklagte ermittelt worden. Der Gerichtshof verurteilte die Angeklagte **Schneider** zu zwei Jahren Zuchthaus, die übrigen Angeklagten kamen mit geringen Gefängnisstrafen davon.

**Die Sternbergische Strafsache** hat noch ein Ermittlungsverfahren gegen mehrere Privat-Detektive zur Folge gehabt. Die Staatsanwalt vertritt die Ansicht, daß die Detektive, die im Auftrage Sternberg bemittelt waren, für ihn Entlastungsmaterial zu beschaffen, die ihnen gesteckten gesetzlichen Grenzen überschritten und sich dadurch der Wegleitung schuldig gemacht haben. Zur Zeit finden in dieser Sache Vernehmungen statt.

**Litterarisches.**

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Diez' Verlag) ist eben das 45. Heft des 18. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Königlich. — Das geistige Leben in der Türkei und das jetzige Regime. Von **W. Schmitt**. — Antonio Labriola und die Ethik. Von **S. Guntter**. — Multatuli. Von **D. Bach**. — Marx über Steuerreformen. Eine nachträgliche Anmerkung zur Flotten-Debatte. Von **Max Grünwald**. — Litterarische Rundschau: Dr. Emil Kraepelin, Die physischen Aufgaben des Staates. **Johannes Schlaf**, Die Feindlichen. — Feuilleton: Das schwedische Hühnholz. Von **Anton Schöpp**. Einzige autorisierte Uebersetzung von **Wladimir Gjumow**.

**Bereine, Versammlungen, Vergnügen.**

Eine Demonstration, die den Tausenden von Teilnehmern ungegüßelt bleiben wird, war die am Dienstag, den 7. August, im „Luisenpark“ abgehaltene öffentliche **Metallarbeiter-Versammlung**. Bei der Eröffnung derselben machte der Kollege **Wob** zunächst die traurige Mitteilung vom Ableben unseres allverehrten Verehrten **Liebschnecht** unter Worten, die den schmerzlichen Verlust schilderten, welchen die Arbeiterklasse Deutschlands erlitten hat. Aus der Mitte der Versammlung, die sich zu Ehren des teuren Toten von ihnen Blasen erhoben hatten, kam der Antrag, die Metallarbeiter Magdeburgs möchten durch eine Deputation einen Kranz niederlegen lassen. Dies fand einstimmige Annahme. Dann wurde in die Tagesordnung eingetreten. **Wob** schilderte zunächst die gegenwärtige Lage in der Industrie, erwähnte dabei den Kampf der Hamburger Metallarbeiter und ging dann über zu unserer eigentlichen Tagesordnung, der Antwort des Industriellenverbandes auf das Gesuch der Metallarbeiter, mit ihnen wegen Erfüllung der Forderungen zu verhandeln. Die Antwort ist wieder eine negative gewesen. Sie lautet:

„In die Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes zu Magdeburg.“

Ihr Schreiben vom 28. v. Mts. haben wir erhalten und können in dessen Beantwortung Sie lebhaftig auf unser und unserer Mitgliebers Schreiben vom 18. v. Mts. verweisen, denen wir nichts hinzuzufügen haben.

**Hochachtungsvoll**

Der Verband der Metallindustriellen Magdeburgs und Umgegend. Zeuffel, Vorsitzender.

Diese Antwort sowohl, als auch der von den Industriellenverband in dieser Hinsicht der Magdeburgischen Zeitung wurden eher eingehend und gewandt als zugleich wieder eine Anzahl Beispiele angeführt, wie traurig die Zustände in den meisten Fabriken Magdeburgs sind. Erwähnenswert sind vor allem zwei Fälle. Der eine betrifft die Fabrik von **Röhrig u. König**. Hier ist eine Vorrichtung angebracht zum Auslösen der Transmission bei Unglücksfällen in der Dreherei, die aber schon seit langer Zeit nicht mehr gebraucht werden kann. Auch sind die Maschinen nicht in dem vorgeschriebenen Zustande. Die Stellschraube an der Spindel einer Bohrmaschine, die nicht hervorgehen darf, stand hier 15 Millimeter heraus, sagte das Zeug des Arbeiters und zog diesen an die Maschine heran, bis im letzten Augenblick der Riemen herunter fiel und so einen sehr schweren Unfall verursachte. Der zweite Fall betrifft die Fabrik von **Böhmer** in der Neustadt, in der ein Meister **Richard** die fonderbarsten Manipulationen mit den Geldböden der Arbeiter vorgenommen hatte. Dieser Fall wurde in der Diskussion von den Kollegen **Siebert** ausführlich erläutert. Welche Verstandeslosigkeit spricht aber aus Antworten, die den Sieberearbeitern der beiden größten hiesigen Werke gegeben wurden, als sie um Lohnzulage baten. — Den Schächterschen Arbeitern, die schon dreimal in der Woche bis 10 Uhr abends arbeiten müssen, wurde von Herrn **Eggert** bedeutet, sie möchten noch mehr Ueberstunden machen, und auf dem Grusonwerk zweifelte der Betriebsingenieur **Fennig** die Berechtigung derartiger Wünsche an, indem er darauf verwies, daß die Arbeiter sonst nicht die langen Jahre auf dem Werke bleiben würden. — Das sind Proben, wie die Arbeiter behandelt werden, wenn sie einzeln in den Fabriken vorstellig werden. So kann es nicht weiter gehen. Auch von der Gewerbeinspektion sei in Magdeburg wenig zu erwarten. Auf diesbezügliche Beschwerden, die der Inspektion durch Arbeiter selbst, oder durch Vermittlung der Geschäftsstelle des Deutschen Metallarbeiterverbandes übergeben wurden, sind Antworten erfolgt, die uns jeden-

falls später noch einmal beschärfen werden. So seien also wiederum Bemessung erbracht, daß in Güte von allen diesen Faktoren nichts für die Arbeiter zu erreichen sei. Wir starke Organisationen seien in Stande, den Kampf für Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter stetig durchzuführen. Das wollen die Arbeiter einsehen, auch solche, wie **bei Koch, Bantelmann u. Paasch**, sollen ihrer Pflicht, Kollegialität und Solidarität wieder mehr eingehend werden, dann würde zu geeigneter Zeit, nicht jetzt, noch Entlassungen stattfinden, die Forderungen, welche nicht ganz so bescheiden, als sie es heute sind, durchgedrückt werden. (Lebhafte Beifall.) Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Die heute, am 7. August 1900, im Luisenpark tagende öffentliche Metallarbeiter-Versammlung nimmt von der zweiten abschließlichen Antwort des Metallindustriellen-Verbandes für Magdeburg und Umgegend auf die beantragte Verhandlung über die aufgestellten Forderungen Kenntnis und erklärt, an diesen Forderungen festhalten zu wollen, jedoch vorkünftig von Repressalien zur Erzwingung der Generalanerkennung Abstand zu nehmen.

In Erwägung, daß die Forderungen, auf gütlichem Wege eine Regelung zur Verbesserung der allgemeinen Arbeitsverhältnisse zu erlangen, von den Industriellen abgelehnt werden und die augenblickliche Beschäftigung für die Arbeiter zu Angebotspreisen schlecht geeignet ist; in weiterer Erwägung, daß die Unternehmer behaupten, Wünsche ihrer Arbeiter erfüllen zu wollen, sobald ihnen solche von ihren Arbeitern unterbreitet werden, verpflichten sich die Versammlung in allen Betrieben für die Befestigung der Mißstände Sorge zu tragen. Die Versammlung erklärt, alle Schritte, die in obigen Sinne unternehmen werden, materiell und moralisch zu unterstützen.

In Erwägung, daß zur Erreichung der Anerkennung der Arbeiterrechte starke, zielbewusste Arbeiterorganisationen notwendig sind, erklärt die Versammlung, für Ausbreitung und innere Stärke der bestehenden im jetzigen Kampfe zum Nutzen der Arbeiter thätigen Organisationen sorgen zu wollen.

Des weiteren erwartet die Versammlung, daß die Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes für Magdeburg bei passender Gelegenheit die Initiative zur Erfüllung der Forderungen giebt.

Die Diskussion war eine lebhaft und wurde in derselben hauptsächlich dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß die Magdeburger den hiesigen Kollegen in jeder Weise Solidarität beweisen sollen. — Der Vorsitzende **Wob**, der das Resümee der Versammlung gab, sprach vor allem seine Befriedigung über den Verlauf der Versammlung aus, erinnerte die Kollegen an die Volkstimme, die in diesem ganzen Kampfe allein auf ihrer Seite stehe. Er bedauerte ferner, daß die Kollegen in mehreren Organisationen zerstückelt seien, erwarde aber, daß sie in dieser ganzen Organisation eine Einheit bilden, und bekümmert darum, ob einzelnen in diesen Organisationen diese Einheit zuwider sei, wie ja ein Beispiel aus letzter Zeit beweise. Er erinnerte ferner an jene Versprechungen, die gegeben wurden bei der Agitation für die Flottenvorlage, daß gerade für die Metallarbeiter bei Annahme der Flottenvorlage günstige Arbeitsverhältnisse, mit ein auch Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse entstehen würden. Wie aber durch diese Weltpolitik das Gegenteil einträte und die Arbeiter, so wie es seitens der Sozialdemokratie immer behauptet sei, jetzt nicht nur die Last, sondern auch die Blutsener zu tragen habe. Sicher empfinde wohl ein Teil der jetzt in den Wäldern weidenden Kapitalisten ein gewisses Wohlbehagen bei der Nachricht von Liebschnechts Tode, aber sie verrecketen sich, denn die Saat, die jener gesät, könne nicht ausgerotet werden. Das müßte die Versammlung durch ein Hoch auf die Arbeiterbewegung beweisen, daß jenen Kapitalisten die Ohren klingen möge. Da brauste ein Hoch durch den Saal, wie es der Luisenpark wohl selten gehört hat.

In einer weiteren Besprechung über die wirtschaftliche Lage der Arbeiter der **Hauswäldischen Fabrik** war eine Versammlung zum Sonnabend, den 4. August bei Schall, Fabrikstraße, anberaumt worden. In der Diskussion über die vorhandenen Mißstände kamen auch die **Wohnverhältnisse** zur Sprache. Die letzteren werden als tieftraurige bezeichnet. Arbeiter erhalten 15 Mark, Lurch Ueberstunden und Kellerarbeit kommen sie bis auf 10 Mark. Die Packer erhalten noch 1 Mark mehr. Von den Lehrlingen erhalten einige andere 5 Mark pro Woche. Die **Böttcher** verdienen 17,25 Mark. Die **Kutscher** erhalten 19 Mark, dafür sind sie ununterbrochen thätig von morgens 4 1/2 bis abends 7 Uhr, mitunter sogar bis 9 Uhr, außerdem noch Sonntags. Nach Besprechung der Frauen- und Mädchenarbeit und die für diese gezahlten Löhne wurde eine Resolution angenommen, die alle die bestehenden Mißstände zusammenfaßt und der Geschäftsleitung vorgelegt werden soll. Zum Sonntag, den 12. August, soll dann wieder eine Versammlung bei Schall stattfinden, in der sich die Arbeiter der Hauswäldischen Fabrik mit der Antwort der Geschäftsleitung zu befassen haben.

Nachstehend veröffentlichen wir das Schreiben, welches die **Hauswäldischen Arbeiter** ihren Chefs überliefert haben. Die Forderungen, die hierin aufgestellt werden, sind so außerordentlich bescheiden, daß ihrer Erfüllung kaum etwas entgegenstehen dürfte. Das Schreiben lautet: „An die Herren Inhaber der Firma **Joh. Gottl. Hauswald!** Sehr geehrte Herren! Der Geschäftsgang Ihrer Fabrik ist seit Jahren ein guter. In dieser Zeit hofften wir, Ihre Arbeiter, auf eine Erhöhung des Lohnes und Einführung einer kürzeren Normalarbeitszeit, auf Anmerkung der oft sehr mißlichen Zustände in den Arbeitsverhältnissen und Befestigung der gemeinschädlichen Ueberstundenarbeit. — Nichts ist von diesen Hoffnungen erfüllt worden. Alle Versuche unsererseits, in den einzelnen Betrieben eine Anerkennung unserer Wünsche zu erlangen, ergaben kein befriedigendes Resultat für die Beteiligten. Eine starke Mißstimmung hat unter uns Platz gegriffen. Soll in Zukunft das Arbeitsverhältnis von dem nötigen Frieden beherrscht sein, so müssen Sie mehr wie bisher unseren Wünschen Gehör schenken. Unsere Arbeitsfreudigkeit und Leistungsfähigkeit wird durch ihre Anerkennung zum Nutzen beider Teile gehoben. Für unsere wirtschaftliche Lage ist Besserung dringend notwendig. Die Preise für Lebensmittel und Wohnungen sind enorm gestiegen, eine weitere Erhöhung ist zu erwarten. Die Steuern und sonstigen Ausgaben belasten uns mehr und mehr in unseren Ausgaben. In der sich immer höher entwickelnden Produktion werden immer größere Anforderungen an

unser Leistungsfähigkeit gestellt. In dem Konkurrenzstumpfe auf dem Weltmarkt werden diejenigen Firmen gut bestehen, welche eine intelligente leistungsfähige Arbeiterkraft zur Verfügung haben. Wir, Ihre Arbeiter, wollen diese Bedingungen erfüllen, bedürfen aber dazu eine Erhöhung des Lohnes, Verkürzung der Arbeitszeit und vollständige Abschaffung der Ueberstundenarbeit. Der Lohn beträgt jetzt für die meisten Lohnarbeiter 25 Pfennig pro Stunde. Die Arbeitszeit beträgt im Normalen 10 1/2 Stunden, wird aber durch Ansetzen von Ueberstunden, namentlich in der Schokoladenfabrik, ins ungeheure vergrößert. Gewisse Zustände und Einrichtungen in Ihren Fabriken bedürfen uns unendlich häufig ist unsere Gesundheit und Leben gefährdet. Unser Familienleben wird durch alle diese Zustände sehr ungünstig beeinflusst. Der unzureichende Lohn zerküßt Frieden und Eintracht. Durch die lange Arbeitszeit werden wir unserer Familie entfremdet und geht uns dadurch die Erziehung unserer Kinder verloren. Die Folge davon ist — man bricht über uns den Stab. Aus allen diesen Gründen haben wir uns veranlaßt, in einer am 4. August stattgefundenen Versammlung, an welcher über 100 Personen Ihres Etablissements teilnahmen, folgende Forderungen zu stellen: 1. Einführung einer Normalarbeitszeit von zehn Stunden; Ueberstunden nur da zu arbeiten, wo es nicht anders möglich ist, jedoch mit einem Aufschlag von 10 Pfennig pro Stunde für sämtliche über 18 Jahre alte Lohnarbeiter; für Kutscher und Böttcher 21 Mark Wochenlohn; 3. Den Arbeitslohn des Sonnabends um 5 Uhr eintreten zu lassen, die Auszahlung des Lohnes so zu regeln, daß jeder Arbeiter um 5 Uhr die Arbeitsstätte verlassen kann.

**Marktberichte.**

**Magdeburg.** Erbsen (gelbe zum Kochen) 16,00—22,00 Speisebohnen (weiße) 17,00—30,00. Binsen 20,00—44,00. Kartoffeln 4,00—5,00. Weizenstroh 4,00—4,50. Krummstroh 2,50 bis 3,50. Heu altes 6,00—7,00, neues 5,00—6,00. Dinstrohm 7,50—8,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,90—1,04, von der Stelle 1,40—1,50, Bauchfleisch 1,20 bis 1,30, Schweinefleisch 1,20—1,40, Kalbfleisch 1,20—1,40, Hammelfleisch 1,20—1,40. Speck (geräuchert) 1,60. Eihutter 2,10—2,50, Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 2,70—3,80.

**Wasserstände.**

+ bedeutet über — unter Null.	
Zser, Egge, Moßbau.	
Ort	Stand
Jungbunzlau	6. Aug. — 0,06
Laua	— 0,09
Budweis	— 0,02
Prag	— 0,28
Innsbrunn und Saale.	
Straußfurt	7. Aug. + 1,00
Trotha	+ 1,54
Altleben	+ 1,35
Wernburg	+ 1,03
Salze, Oberpegel	+ 1,46
do. Unterp.	+ 0,32
Milde.	
Deßau	7. Aug. + 0,06
Mildebrücke	8. Aug. + 0,01
Elbe.	
Brandeb.	6. Aug. — 0,06
Brandeb.	+ 0,04
Metnik	— 0,45
Veitmeritz	— 0,31
Augsig	7. Aug. — 0,23
Dresden	— 1,45
Torgau	+ 0,50
Wittenberg	+ 1,42
Köslau	+ 0,70
Barby	+ 0,92
Schönebeck	+ 0,67
Magdeburg	+ 1,00
Taugenbründe	7. Aug. + 1,50
Wittenberge	+ 1,23
Dömitz, Pegel	+ 0,65
Lauenburg	+ 0,71
Havel.	
Brandenburg	6. Aug. + 2,04
do. Unterpegel	+ 1,09
Rathenow	+ 1,34
do. Oberpegel	+ 0,78
do. Unterpegel	+ 1,55
Havelberg	+ 1,54
Oder.	
Kosel	6. Aug. + 2,82
Oberpegel	+ 4,74
do. Unterpegel	+ 2,58
Dreslau Oberp.	+ 4,88
do. Unterpegel	+ 0,48
Frankfurt	4. Aug. + 1,87
Küstrin	+ 1,07
Warthe.	
Bozen	6. Aug. + 0,08
Küstrin	4. Aug. — 0,17
Weichsel.	
Thorn	4. Aug. + 0,52
Uch	2. Aug. + 0,26

**Photographien** von **Liebknecht** à 50 Pf. **Portraitländer** à 40 Pf. sind zu haben in der **Buchhandlung Volksstimme.** **Straf-, Ehe-, Aliment-, Unfall-, Schieds-, Gef., Verz., Testament-, Landrat, Rechtskon., Tischlerungstr. 27.** **Standesamt.** **Magdeburg, 8. August.** Aufgebote: Buchhalter **Otto Gottlob** Theodor Neumann hier mit **Hanna Martha** Tischler in Geiz. Eisen-Stationen-Gebäude.

**Theodor Wieneke** mit **Emmy Banner** hier 29. X. Gretchen, L. des Postboten **Aug. Vichtenberg**, 2 M. 6 X. Elisabeth, unehel. 3 M. 5 X. Kurt, S. des Schmieds **Rob. Lohmann**, 2 M. 9 X. Martha, unehelich, 1 M. 7 X. Paul, S. des Drehers **Otto Dieckhof**, 1 J. 7 M. 12 X. Erna, L. des Lageristen **Herm. Schmierske**, 7 M. 23 X. **Sudenburg, 8. August.** Aufgebote: Kaufm. **Martin Funke** in Dingelstedt mit **Emilie Schade** hier. Postassistent **Berthold Hermann** Karl Jacobs in Stoppenberg mit **Friederike Marie Kleine** hier. Geburten: **Otto**, S. des Feilenhauers **Otto Rehwald**, Otto, S. des Eisenbahnarbeiters **Gottlieb Riede**, Ella, L. des Arb. **Herm. Bunte**, Eduard, S. des Arb. **Eduard Thormann**, Paul, S. des Arb. **Jana Schaefer**. Todesfälle: **Schuhmacher Gottlieb Feustel**, 76 J. 8 M. 3 X. **Hermann**, S. des Eisenb.-Kangierers **Hermann Albrecht**, 25 X. **Toisgeburten:** Ein S. des **Schw. Doktor Reifert**. Ein S. des Arb. **Eduard Thormann**. **Budaun, 8. August.** Geburten: **Romanus**, S. des Arb. **Joh. Krautwurst**, Erna, L. des Schlossers **Herm. Wolter**. Todesfälle: **Elisabeth**, L. d. **Blasmeisters Karl Hölze**, 11 M. 6 X. **Otto**.

**Stadt-Bibliothek.** An den Wochentagen geöffnet von 10—2 Uhr. **Feinricshofische Kunst-Ausstellung** Eintritt frei. **Panorama Magdeburg.** Kaiser Wilhelmplatz. **Der Dom mit seinen Reliquien.** **Grönische Gewächshäuser** im Friedhof Wilhelm's-Garten: Geöffnet von morgens 8—12 und nachm. von 2—7 Uhr. Eintritt Montags 1 Mark, an den übrigen Tagen 30 Pf., schulpflichtige Kinder 20 Pf. Unentgeltlich geöffnet: Mittw. von 8—11 und 1—3 Uhr, sowie jeden ersten Sonntag im Monat. An anderen Sonntagen von 2—7 Uhr nachm. Eintritt 10 Pf. **Denkmäler:** Kaiser Wilhelm I. Kaiser Otto. Fürst Bismarck. Oberbürgermeister Franke. Kriegerdenkmal (Magdeburg und Neustadt). Haffelbach-Brunnen. Luther. Friesen. Haseborn. Zimmermann. Siemeringer Friedhof an der Friesenturmstraße (Brandenburgerstraße). **Gedenktafeln:** Für **Richard Wagner** an ehemaligen Wohnhause, **Margarethenstraße** 28; für **Richard Wagner** an Geburtshause, **Schroderstraße** 2 und 3; für **Otto v. Guericke**, Gr. **Königsstr.** 5; für den Grafen **v. Wittke** **Wettweg** 213. **Städtisches Museum** (Domplatz): Unentgeltlich geöffnet an Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) von 11 bis 2 und 3 bis 5 Uhr, Sonntags von 11 bis 2 Uhr. **Albert Rathke's Kunsthandlung und Gemälde-Ausstellung** (Wettwegstr. 196-97). **Permanente Kunst-Ausstellung** für Aquarelle, Handzeichnungen und Radierungen.

**Neustadt, 8. August.** **Geschäftliche**: **Maler Max Gallert** mit **Bertha Mann**. Geburten: **Heinrich**, S. des Werkmeisters **Heinrich Dringenberg**, **Wilhelm**, S. des Arb. **Wilhelm Regener**, **Anna**, L. des Eisenrehers **Paul Krüner**, des Werkführers **Paul Jänide**. Todesfälle: **Rosa**, L. des Arbeiters **Karl Reichelt**, 3 M. 22 X. **Hermann**, **Heinrich**, unehelich, 3 M. 28 X. **Bertha**, L. des Arb. **Bölker**, 1 M. 25 X. **Anna**, L. des Arb. **Friedrich Rutt**, 2 M. **Walter**, unehelich, 5 M. 17 X. **Erich**, S. des Kutschers **Gustav Appel**, 9 M. 25 X. **Sehenswürdigkeiten.** **Städtisches Museum** (Domplatz): Unentgeltlich geöffnet an Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) von 11 bis 2 und 3 bis 5 Uhr, Sonntags von 11 bis 2 Uhr. **Albert Rathke's Kunsthandlung und Gemälde-Ausstellung** (Wettwegstr. 196-97). **Permanente Kunst-Ausstellung** für Aquarelle, Handzeichnungen und Radierungen.

**Städtisches Museum** (Domplatz): Unentgeltlich geöffnet an Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) von 11 bis 2 und 3 bis 5 Uhr, Sonntags von 11 bis 2 Uhr. **Albert Rathke's Kunsthandlung und Gemälde-Ausstellung** (Wettwegstr. 196-97). **Permanente Kunst-Ausstellung** für Aquarelle, Handzeichnungen und Radierungen.